



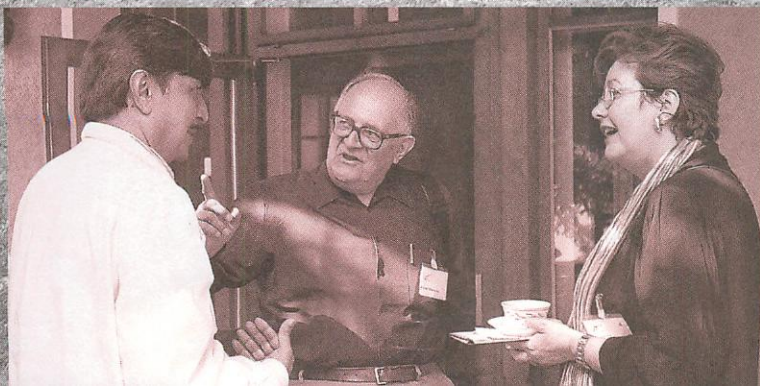
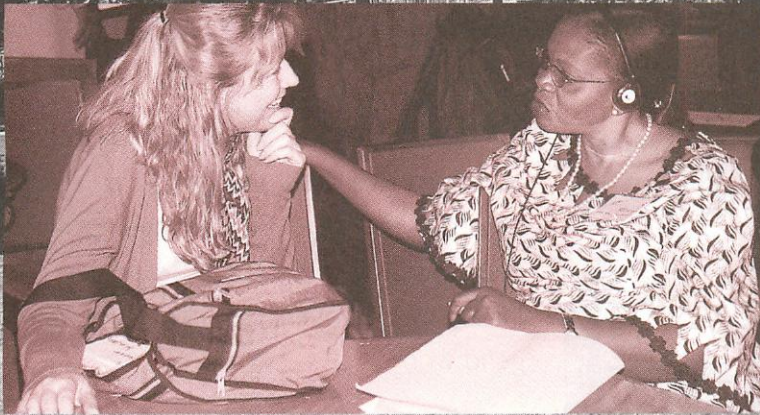
CAUX

Initiativen der Veränderung

INFORMATION 4/04

## Konferenzbericht

- Auftakt Saison 2004
- Gesellschaftlicher Wandel von innen heraus
- Die Genfer Initiative in Caux





### ■ Auftakt Saison 2004:

Der «offizielle Tag»	3
Einzelne und die Gemeinschaft befähigen	4-6
Der Caux-Vortrag von UNO-Untergeneralsekretär Jan Egeland	6

### ■ Angesichts der Globalisierung:

Gräben schliessen, Diskrepanzen vermindern	7-8
Der Caux-Vortrag von Staatssekretär Jean-Daniel Gerber	9

### ■ Was Kunst in Bewegung setzen kann...

Ein Forum für Kunstschaffende und Laien	10-11
Öffentlicher Anlass des Forums: Genesis – die Uraufführung	12

### ■ Sicherheit menschlich gestalten

Was jeder Einzelne dazu beitragen kann	12-15
Südafrika: Persönlich – eine ungewöhnliche Geschichte	12
Der Caux-Vortrag von Professor Andrea Riccardi, Gründer der Gemeinschaft Sant'Egidio	15

### ■ Zum Nachdenken

Gesellschaftlicher Wandel von innen heraus bringt menschliche Sicherheit	16-17
--	-------

### ■ Raum für den Frieden schaffen

Ein Abkommens-Entwurf für Palästina und Israel	18
Brennpunkte Kongo, Burundi, Ruanda und Nigeria	19, 21

Der Caux-Vortrag von Sadako Ogata: Humanitäre Aktionen und Entwicklungshilfe	20
--	----

### ■ Medienspiegel

<b>Für Ihre Agenda:</b> Winterkonferenz in Caux Europe verstehen – Europa leben	22
<b>Machen Sie mit!</b> Spendenmöglichkeit für Caux	23
Zum Klicken, Anschauen, Lesen, Besuchen	24

## Liebe Leserin, lieber Leser

Was die internationalen Ereignisse betrifft, wird uns der Herbst 2004 wohl in Erinnerung bleiben wegen der humanitären Katastrophe in Darfur/Sudan, der wachsenden Zahl der Opfer von Gewalt im Kaukasus, im Irak und in Afghanistan, den Präsidentschaftswahlen in den USA und den bald Hunderten pro Woche, die mit Booten, welche diesen Namen kaum verdienen, übers Mittelmeer kommend in Europa eine bessere Existenzchance erhaschen möchten. Diese und andere Ereignisse können Bestürzung, Angst, Ablehnung oder Achselzucken auslösen, sie können aber auch Anlass zum Nach- und Umdenken bieten.



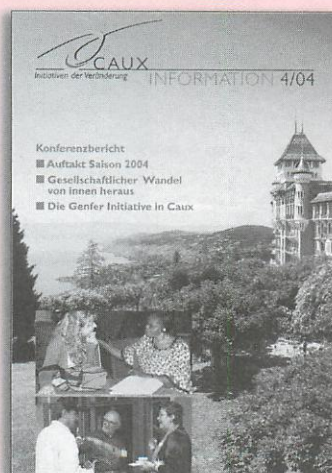
Der Menschheit fehlt es zwar nicht an Idealen, die uns in verschiedenster Weise überliefert wurden. In der Praxis jedoch kommen hauptsächlich Eigen- und Gruppeninteressen zum Zuge, die zwar verständlich, deren Konsequenzen aber schwerwiegend sind. Im heutigen Umfeld der globalisierten Gesellschaft, wo sich sowohl die Rolle der Staaten als auch jene der Menschen in der Gesellschaft wandelt, müssen Praxis und Interessen anhand der grossen, lebensspendenden Ideale neu überprüft und verändert werden.

Die Caux-Konferenzen 2004 standen unter dem Titel: «Ideale und Interessen – den Graben verkleinern». Auch sie gaben Anlass zu Veränderungen. Nicht durch neu verfasste und verabschiedete Resolutionen, sondern durch die Begegnung mit Menschen jeglicher Herkunft, durch Besinnung auf Werte und schliesslich durch die Suche nach Neuanfängen im Horchen in der Stille.

Auf den folgenden Seiten hat Ihr Redaktionsteam versucht, einiges aus diesen Wochen intensiver Begegnungen zusammenzufassen; mit Freude teilen wir mit Ihnen, was übrigens auch für uns anregend war.

Mit besten Herbstwünschen und Grüssen,

*A. Jung*



**Titelbild: Mountain House, Ort der Begegnung und des Dialogs**



Dienen, verantworten, führen

# Auftakt Saison 2004

Der offizielle Tag des Sommers 2004 war wieder Anlass für zahlreiche Diplomaten aus Bern und Genf und für Vertreter des schweizerischen öffentlichen Lebens, nach Caux zu kommen.

Der erste öffentliche Vortrag der Saison von UNO-Untergeneralsekretär **Jan Egeland** und die Chargenübergabe des scheidenden Präsidenten der Schweizer Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*, **Dr. Cornelio Sommaruga**, an seinen Nachfolger, **Botschafter Bernard de Riedmatten**, bildeten den Höhepunkt des Tages.

## Diplomatische Laufbahn

De Riedmatten begann seine Laufbahn 1967 im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). 1983 wurde er zum Botschafter in den Philippinen ernannt und 1986 zum Schweizer Generalkonsul in New York. Von 1889 an bekleidete er das Amt des Leiters der ständigen Mission der Schweiz beim Büro der Vereinten Nationen und bei den anderen internationalen Organisationen in Genf. 1996 wurde er zum Schweizer Botschafter in Griechenland und 1999 in Portugal ernannt. In seiner Antrittserklärung betonte Botschafter de Riedmatten «die ethische Dimension von Caux in einer rücksichtslosen und brutalen Welt». Er bezeichnete die Übernahme der Präsidentschaft als grosse Herausforderung.

## Botschaft des Bundesrates

Unter den 320 Personen, die zu diesem Anlass erschienen waren, befanden sich der Chef des *Zentrums für Analyse und prospektive Studien des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten* (EDA), **Botschafter Alexander Fasel**, der eine Grussbotschaft des Bundesrates überreichte. Aus Bern angereist war auch **Franklin Thévenaz** von der Sektion Multilaterales und **Sonderaufgaben der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA**. Der Kanton Waadt und die Gemeinde Montreux waren durch **Bertrand Clot**, Präsident des Grossen Rats des Kantons

Waadt und **Charles Riolo**, Gemeindesekretär von Montreux vertreten. Weitere Anwesende waren der Vizevertreter der ständigen Mission der Republik Indonesien bei den Vereinten Nationen, **Botschafter Eddi Hariyadhi**, Botschafter **Dr. Martin Dahinden**, Direktor des

Internationalen Genfer *Zentrum für humanitäre Minenräumung* GICHD, **Botschafter Omar Hilale** von der ständigen Vertretung Marokkos beim Büro der Vereinten Nationen in Genf und der Botschafter der Volksrepublik China, **Bangzao Zhu**, um nur einige zu nennen.



**Botschafter Bernard de Riedmatten**, der neue Präsident der Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*

## Impressum

### Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli (mso)  
Christoph Spreng (cbs)  
Norman Sydow (nsy)

### Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern  
Telefon 041 311 22 13, Fax 041 311 22 14  
E-Mail: [redaktion@caux.ch](mailto:redaktion@caux.ch)

### Abonnement

Schweiz: CHF 32.– / Euro-Zone: € 25.–  
übrige Länder: CHF 37.–

### Postkonten

Schweiz: 60-27255-8, Caux-Information  
6002 Luzern  
Deutschland: 2032-751 Postbank Karlsruhe  
BLZ 66010075, Caux-Information,  
CH-6002 Luzern

### Erscheinungsweise

viermal jährlich

### Druck

Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens

**Fotos:** Blair Cummock, Joanna Marguerite,  
Christoph Spreng, Leif Söderlund, Norman  
Sydow, Richard Weeks



Europäer, Amerikaner, Australier, Japaner

## Einzelne und Gemeinschaften befähigen

nsy. Die Sommerkonferenzen 2004 wurden, wie auch im letzten Jahr, mit dem Thema «Zu verantwortungsbewusstem Dienen und Führen befähigen» eröffnet. Ziel dieser Tage war es, weiter auszuarbeiten, welche Möglichkeiten Einzelpersonen und Gruppen haben, auf die Gesellschaft Einfluss zu nehmen, und die Teilnehmenden dazu anzuregen, einen auf die Gemeinschaft orientierten Weg des Denkens und des Handelns einzuschlagen.

Mit der Feststellung, dass gute Führungspersönlichkeiten zuerst dienen und erst dann führen sollten, eröffnete der Gründer und Leiter des Förderungsprogrammes für Führungspersönlichkeiten *Learn to Lead*, **Krish Raval**, diese Konferenz des Sommers 2004. Mit seiner Parabel über Elefanten und Flöhe, in der er deutlich machte, dass der Einzelne – der Floh – gegenüber grösseren Entitäten – den Elefanten – durchaus eine entscheidende Rolle spielen könne, wies er darauf hin, dass jeder von uns die Möglichkeit habe, auf die Gesellschaft Einfluss zu nehmen. Weiter habe für ihn Führungsarbeit keinen Anspruch auf Perfektion. «Unfehlbarkeit ist weder natürlich noch spezifisch menschlich. Natürlich sollte vielmehr sein, dass man aus seinen Fehlern lernt», sagte Raval.

Andere führen, heisse immer, für andere da zu sein und ihnen beizustehen. Be-

sonders wichtig sei ihm der Satz seines vor kurzem verstorbenen Mentors und Pioniers der *Initiativen der Veränderung*, William Jaeger: «Man sollte immer eine Vision haben, was aus einem Menschen werden kann.» Dieser Satz zeige auf, dass gute Führungsarbeit sehr viel Demut, Selbstlosigkeit und Einfühlungsvermögen verlange, Qualitäten, die leider oft mit Schwäche in Verbindung gesetzt würden.

Die in Liverpool wohnhafte ägyptische Kinderärztin **Omnia Marzouk** zeigte in ihrem Vortrag, wie eng die drei Hauptbegriffe dieser ersten Konferenz «Dienen, Verantwortung, Führen» verknüpft sind: «Wenn das Führen eine Tür ist, dann stellt das Dienen die Scharniere da, an denen die Tür befestigt ist, und die Verantwortung bildet die Klinke, mit der man diese Tür öffnen kann.» In ihrer Arbeit, in der sie Tag für Tag zweihundert notfallmässig eingelieferte Kinder und ihre Familien betreut, habe sie das in der Notfallstation immer wieder festgestellt.

**Rob Corcoran** und **David Camp** vom Programm *Hope in the Cities* zeigten den Teilnehmenden Beispiele, wie gute Führungsarbeit praktisch umgesetzt werden kann. Corcoran erzählte, wie mit Hilfe der Bürgerinitiative *Hoffnung in den Städten* nach und nach der tiefe, historisch verwurzelte Graben zwischen Schwarz und Weiss in der Stadt Richmond in Virginia, USA verkleinert werden konnte. Richmond galt früher als Hochburg des Sklavenhandels in den

Vereinigten Staaten. «Persönliche Verantwortung heisst, bedingungslose Ehrlichkeit gegenüber sich selber und gegenüber der Gemeinschaft...» Für weisse Amerikaner bedeute dies zuerst, sich unter anderem bewusst zu werden, dass sie einen «unsichtbaren Rucksack» gefüllt mit Freibriefen, Geheimcodes usw. mit sich trügen, der ihnen Zugang zu allen möglichen Ressourcen und einem Leben ohne Verfolgung oder Überwachung garantiere, sagte Corcoran.

**Randy Ruffin** setzt sich mit der Initiative *Open Homes Listening Hearts* dafür ein, dass Menschen wieder lernen, aufeinander zuzugehen und füreinander da zu sein. Die starke Zersplitterung der amerikanischen Gesellschaft und der daraus resultierende Mangel an Gemeinschaftsinn habe sie dazu bewogen, sich für die Gesellschaft zu engagieren.

**«Unfehlbarkeit ist weder natürlich noch spezifisch menschlich. Natürlich sollte vielmehr sein, dass man aus seinen Fehlern lernt.»**

*Krish Raval*

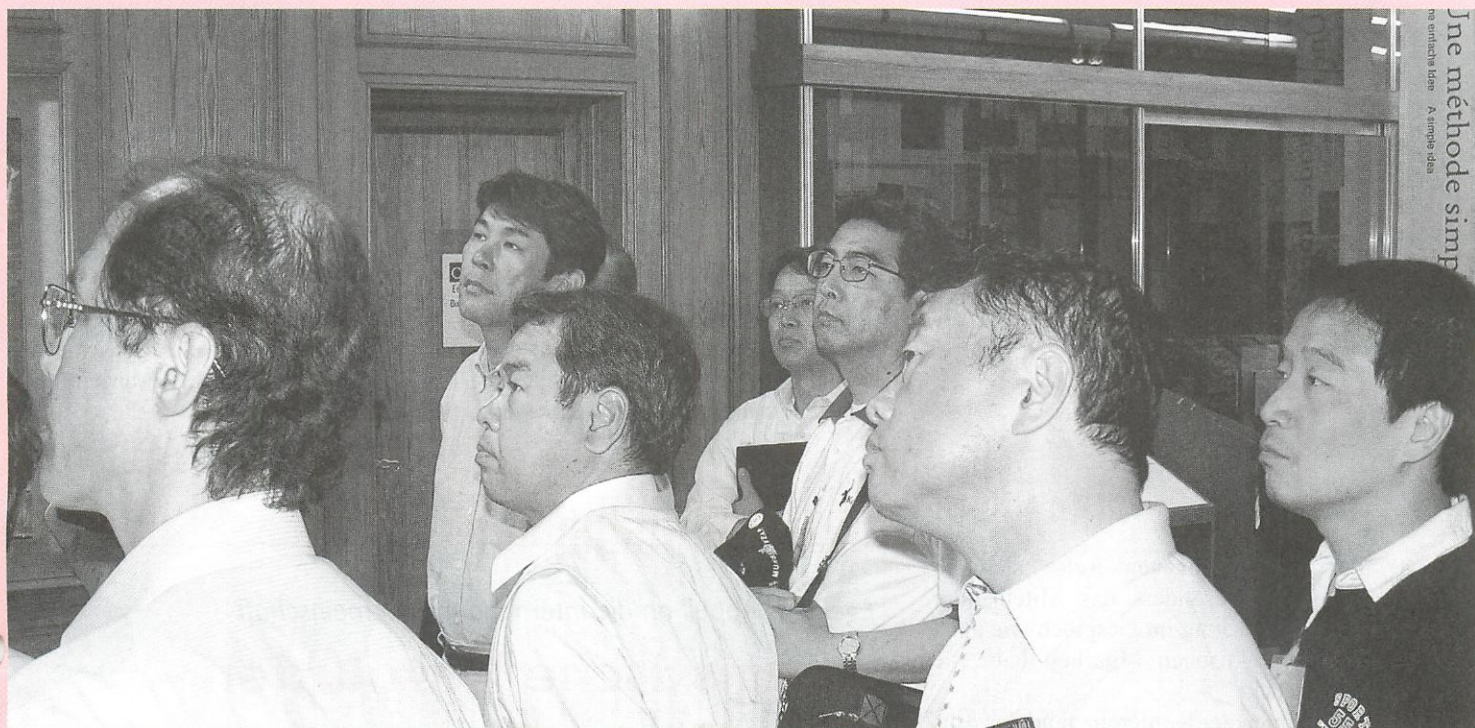
### Türen öffnen

Die vielen unterschiedlichen Standpunkte auf politischer, sozialer, ethnischer und religiöser Ebene sowie die immer schneller werdende Lebensweise und die negativen Schlagzeilen der letzten Jahre hätten in den USA zu Verunsicherung und Hoffnungslosigkeit geführt. «Die Versuchung, sich zurückzuziehen und nur noch für sich zu leben, ist gross», sagte sie. Die eigene Haustür und das eigene Herz zu öffnen, sei hier das geeignete Gegenmittel. Durch eine einfache Geste der Gastfreundschaft helfe



Die ägyptische Kinder- und Notfallärztin **Omnia Marzouk** über ihre Erfahrungen im Dienen und Führen in einer öffentlichen Klinik in Liverpool





Die Gruppe der «Japan Management Association» (JMA) beobachtet fasziniert «das Miteinander in diesem grossen Haus».

das Programm, die Gemeinschaft um uns herum wieder aufzubauen.

*Open Homes Listening Hearts* wurde im Jahre 2002 lanciert. Das Programm wird mittlerweile auf der ganzen Welt durchgeführt und fördert den interkulturellen Dialog im eigenen Umfeld.

## Wunden heilen

**Lyubov Zysko** aus der Ukraine bewies in ihrem Vortrag ebenfalls, wie persönliches Engagement und der Wille, etwas zu verändern, vieles bewirken kann. Sie gründete in Simferopol auf der Krim ein Rehabilitationszentrum für Kinder mit Zerebralparese, einen Internet-Club für Behinderte und Diabetiker sowie ein Heim, in dem ehemalige Nazi-Lagerhäftlinge zusammenkommen, Erfahrungen austauschen und Heilung finden können.

**John Mills** aus Australien sprach über die *Journey of Healing*, eine Initiative für Versöhnung zwischen Aborigines und europäisch stämmigen Australiern. Als besonders dunkles Kapitel der Beziehung zwischen Ureinwohnern und europäischen Siedlern gilt die sogenannte *Stolen Generation*: Mit dem Ziel, die Aborigines zu assimilieren und in die (weisse) Gesellschaft einzubinden, wurde auf Geheiss der Regierung eine ganze Generation junger Ureinwohner ihren leiblichen Eltern entrissen und in die Obhut weisser Familien gegeben oder in

Erziehungsheimen untergebracht. 1998 wurde auf Drängen der *Journey of Healing* beschlossen, einen nationalen Tag der Entschuldigung, den «National Sorry Day», einzuführen. In behutsamer Arbeit habe man das Vertrauen der Betroffenen gewinnen müssen, was auch für ihn als weisser Australier eine schmerzhaft Erfahrung gewesen sei. Er habe, wie viele andere auch, die Schuld der eigenen Regierung und seiner Vorfahren eingestehen müssen. Der «National Sorry Day» ist seither auf ein grosses Echo gestossen und John Mills betonte, dass er gelernt habe, «niemals die Kraft

des Schuldeingeständnisses und der Entschuldigung zu unterschätzen».

## Wirtschaft und Politik

Die *Japan Management Association* JMA hatte für die von ihr durchgeführte Europa-Studienreise, an der Führungskräfte aus japanischen Firmen teilnahmen, einige Tage für Caux und speziell für das Thema «Zu verantwortungsbewusstem Dienen und Führen befähigen» reserviert. Auch zeigten sie sich von der Gastfreundschaft und der Ruhe des Ortes angetan, die sie nach der Hektik



Frau Lyubov Zysko (rechts) von Simferopol, Ukraine im Gespräch mit Imam Musharraf Hussein von der muslimischen Gemeinschaft in Nottingham, GB (links), dank der Übersetzung von Oleg Emurati, Moldawien



**«Eine authentische Gemeinschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf das Dienen, die Transparenz und das Vertrauen ausgerichtet ist.»**

Vladimir Zelinsky

der vorangegangenen Reise sichtlich genossen. Besonders das Miteinander von Alt und Jung im Gespräch wie auch in der praktischen Mitarbeit habe sie beeindruckt.

Im Rahmen der Konferenz fand das dritte **Young Politicians Forum** statt, mit dem Ziel, junge, politisch tätige Menschen aus verschiedenen Regionen Osteuropas zusammenzubringen, die der Überzeugung sind, dass politische Führungsarbeit auf den Prinzipien des Vertrauens, der Verantwortung, der Offenheit und der Partnerschaft basieren müsse. Das Hauptthema des Forums waren diesmal die ethischen Grundlagen für Wahlen, im Blick auf die EU-Parlamentswahlen dieses Sommers, den im Herbst stattfindenden Präsidentschaftswahlen in der Ukraine und in den USA und den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in Russland.

Am Treffen nahmen mehr als 25 Teilnehmende aus 12 Ländern teil, unter ihnen der ehemalige FDP-Nationalrat und Osteuropakenner **Ernst Mühlemann** und **Nicolas Forster** aus Grossbritannien, der den Anwesenden aus seiner Berufserfahrung praktische Ratschläge über den Aufbau nützlicher Zusammenarbeit in der Politik gab.

### Klug entscheiden

In seinem Vortrag über «die falsche und die echte Gemeinschaft» wies der orthodoxe Theologe und Priester Professor **Vladimir Zelinsky** zum Abschluss der Konferenz auf die negativen Auswirkungen der heutigen Informationsflut auf die Bildung von wirksamen sozialen Gemeinschaften hin. «Ungebändigte Information wirkt wie eine Droge, die es uns ermöglicht, der Realität zu entfliehen», sagte er. Zudem sei nicht jede Information wichtig,

kreiere aber eine virtuelle Gemeinschaft, die den einzelnen Menschen prägen würde. Zum Beispiel sei es für die Medien sehr wichtig, über Formel-1-Rennen zu berichten, was zur Bildung einer Gemeinschaft von Sportfans um die Formel 1 beitragen würde, aber weiter nichts. Obwohl sich hier tatsächlich eine Gemeinschaft bilde, die auch identitätsstiftend sein könne, zweifle er an deren Wert. Es sei notwendig, klug zu entscheiden, auf welchem Fundament man die eigene Gemeinschaft aufbauen wolle.

Eine authentische Gemeinschaft zeichne sich nämlich dadurch aus, dass sie auf das Dienen, die Transparenz und das Vertrauen ausgerichtet sei, erinnerte uns Zelinsky. Als er 1989 zum ersten Mal nach Caux gekommen sei, habe er eine wahre Gemeinschaft gefunden, die ein Klima des Vertrauens, der Offenheit und der Freundschaft fördere. Deshalb komme er auch immer wieder – um selber aufzutanken und, so gut dies gehe, die Anwesenden von seinen Erfahrungen profitieren zu lassen.

Egelands Appell an die Internationale Gemeinschaft

## «Logistische Revolution – moralische Regression»



**Den ersten öffentlichen Vortrag der Sommerkonferenzen 2004 im Rahmen des «Offiziellen Tages» in Caux hielt der UNO-Untergeneralsekretär für Humanitäre Aktionen und Koordination von Nothilfe (OCHA), Jan Egeland. Er war wenige Tage zuvor aus der Krisenregion im Sudan zurückgekehrt und berichtete über die katastrophale humanitäre Lage in der sudanesischen Provinz Darfur.**



Jan Egeland, Untergeneralsekretär der UNO für humanitäre Aktionen und Koordination von Nothilfe (OCHA)

In seiner Rede zum Thema «Logistische Revolution – moralische Regression: Die humanitären Aktionen im Kreuzfeuer» machte er die betroffenen Regierungen für die Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Krisenregionen mitverantwortlich. Der Konflikt in Darfur sei zwar schon seit mehr als einem Jahr bekannt, doch dass die humanitäre Hilfe in diese Region erst so spät komme, sei kein logistisches Problem, sondern eine Folge des politischen Widerstandes. Es sei ein weltweit zu beobachtendes Phänomen, dass betroffene Staaten immer wieder zu

verhindern versuchten, in den Blickpunkt der internationalen Gemeinschaft zu gelangen und deshalb Hilfeleistungen verhinderten. Für Egeland ist das fehlende Interesse der Staaten, weltweit an Friedensprozessen aktiv teilzunehmen, das grösste Hindernis zur Lösung vieler Konflikte auf der Welt. In der sudanesischen Provinz Darfur sei nämlich mehr als nur humanitäre Hilfe notwendig. Ab sofort müssten auch die politischen, sozialen und ökonomischen Probleme der Region gelöst werden, um einen dauerhaften Frieden sichern zu können, betonte Egeland.



Globalisierung

# Gräben schliessen, Diskrepanzen vermindern

Die Konferenz vom 16. bis zum 21. Juli war konzipiert, um den Teilnehmenden das gesamte Spektrum der globalen bis hin zu den persönlichen Aspekten zu vermitteln: Globalisierung, Medien, Landwirtschaft, Geschäftsführung, persönliche Motivation.

**E**rörtert wurden die aktuellen Probleme, mit denen Regierungen und multilaterale Institutionen heute konfrontiert werden. Danach folgten Fragen von spezifischen Wirtschaftszweigen und die Rolle, welche wir Menschen beim Schliessen der mit der wirtschaftlichen Globalisierung auftauchenden Gräben und Diskrepanzen spielen können, indem wir mit der Vertrauensbildung beginnen. Während den Plenarsitzungen berichtete jeweils ein Teilnehmer über ihre/seine Erfahrung mit den Grundsätzen von *Initiativen der Veränderung* im Berufsleben.

Einige der Kernaussagen der Plenarsprecher:

■ Prabhat Kumar, ein früherer Chefbeamter der indischen Bundesregierung, wies auf die «greifbare Führungskrise in vielen Entwicklungsländern» hin.



Larry Mitchell, in der fünften Generation als Leiter des amerikanischen Maisproduzentenverbandes

■ Der ehemalige polnische Präsident Lech Walesa erinnerte an die wichtige Komponente des Glaubens im Kampf für die Überwindung des kommunistischen Systems.

■ Rob Anderson von der Welthandelsorganisation WTO deutete hin auf die Liberalisierung der Landwirtschaft als «jenes grosse Problem, welches die WTO derzeit überschattet».

■ Bernard Cassen, Mitbegründer der ATTAC-Bewegung und Herausgeber des *Monde Diplomatique*, erklärte, «die liberale Globalisierung ist ein soziales Versagen, welches die (wirtschaftlichen) Unterschiede verschärft».

■ Steven Young, Autor des Buches *«Moral Capitalism»* (siehe C.I. 3/04) konzentrierte seinen Beitrag auf «die Fähigkeit, moralischen Mut zu entwickeln».

■ Jean-Daniel Gerber, schweizerischer Staatssekretär für Wirtschaft, hielt den öffentlichen Vortrag der Woche (Weiteres siehe Seite 9).

■ Tony Colman, ein britischer Unterhausabgeordneter, erklärte, dass «jene Firmen die Diskrepanzen vermindern, die nachhaltig planen, fair handeln und gemeinsam mit ihren Sozialpartnern arbeiten».

■ Gabriel Minder, Rotarier und Förderer von *Youth Business International*, ermutigte die Zuhörer: «Wenn Sie Aufgaben anpacken, werden Sie unerwartete Hilfsangebote erhalten, denen nachzugehen es sich lohnt.»

■ Larry Mitchell, Generalsekretär des Maisproduzentenverbandes Amerikas, wies gemeinsam mit anderen Spezialisten auf den dringenden Reformbedarf der Nahrungsmittelpolitik hin, um insbesondere den afrikanischen Kleinlandwirten ihre Chancen nicht zu verderben.

Der Konferenz kam die Vielfalt der vertretenen Kulturen, Tätigkeitsbereiche, Meinungen und Interessen zugute. Sei es in den Zeiten der frühmorgendlichen Besinnung oder in den Gruppen- oder thematischen Schwerpunktgesprächen und auch an Mahlzeiten: Bereichernde Einsichten konnten auf verschiedene Weise gewonnen werden.

## Globalisierung geht durch den Magen

Auffallend war die Zahl der mit der Landwirtschaft direkt verbundenen Anwesenden. Frau Dr. Christie Peacock, Leiterin des britischen Hilfswerkes *Farm Africa*, eine anerkannte Landwirtschaftsspezialistin, bedauerte die ungenügenden öffentlichen und privaten Investitionen in Afrika, «obwohl 80% der Bevölkerung von der Landwirtschaft abhängig ist». Die Investitionsrate sei während der letzten 10 Jahre um zwei Drittel «skandalös gesunken». Sie zeigte anhand der Region Kansa im südlichen Äthiopien auf, dass mittels gemeinschaftlicher Planung vor Ort und des Aufteilens von Ressourcen wie Kleinkrediten, Expertisen und Markterschliessungen «beachtliche Resultate» erreicht wurden, die bereits heute die

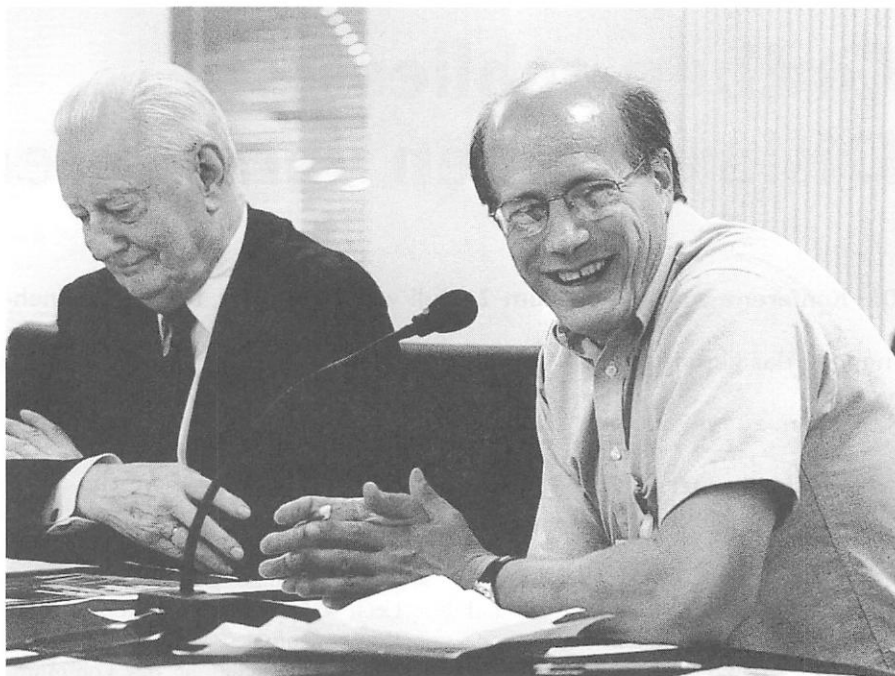
**«Wir exportieren mit unseren Produkten Armut, indem wir den andern fortwährend Massnahmen zum weltweiten Preisdruck aufzwingen.»**



Lebensqualität von 200 000 Menschen dort beeinflusste. Sie rief die Stimmbürger der reichen Länder auf, ihre Regierungen zu vermehrter Förderung der Landwirtschaftsentwicklung zu bewegen, denn «es gibt sehr wenig Alternativen zur Landwirtschaft in Afrika».

### Grundnahrungsmittel

Dr. Ian Robertson wurde vor 27 Jahren eingeladen, den Lehrstuhl für Biotechnologie an der Universität Harare, Simbabwe zu übernehmen. Er ist auch Chef der kleinen Firma *Agri-Biotech*, die mit schwedischer Hilfe gegründet werden konnte. Über diese Firma können den lokalen Kleinbauern einige der Forschungsergebnisse direkt zur Verfügung gestellt werden. «Wir sind stolz, dass wir aus Simbabwe ein wenig Hoffnung bringen können», meint Robertson. Die Firma liefert den Kleinbauern z.B. virusfreie Setzlinge von Süsskartoffel und Kassave (Maniok) und bietet auch Beratungen an. (Anm. d. Red.: Die Kassave wurde 1988 von einem Virus befallen,



Der Journalist und Mediendozent Jerry Lanson über die Aufgabe der Medien: «von Gewissen zu Gewissen, von Angesicht zu Angesicht»

wodurch die Ernte dieses wichtigen Nahrungsmittels in vielen Teilen Afrikas dramatisch sank.) Einige der ehemaligen Studenten seien in der Folge zu Arbeit gekommen. Die Ernte der Süsskartoffel sei auf das dreifache angestiegen und jene der Kassave auf das vierfache. Bis jetzt hätten dreitausend Farmer Zugang zu diesen verbesserten Setzlingen, beides wichtige Grundnahrungsmittel, erhalten.

### Analyse mit Absicht

Als Farmer der fünften Generation in Texas leitet Larry Mitchell den 1987 gegründeten Maisproduzentenverband Amerikas (ACGA). Dieser spezialisiert sich unter anderem auch in der «Wirtschaftsanalyse aus der Sicht der Farmer». Wie Mitchell erklärt, geht es darum, die Rolle der Regierungen in der Landwirtschaft für «alle wirksam zu machen, nicht bloss für die Verarbeiter und die Händler». Unter dem Einfluss von Mitchell's Verband wurde eine Studie verfasst, worin unter anderem steht: «Die USA exportiert mit ihren Produkten Armut, indem sie den andern fortwährend Massnahmen zum weltweiten Preisdruck aufzwingt.» Der APAC-Bericht schlägt sorgfältige, ausgewogene Mittel vor, die die Überlebenschancen der Landwirte weltweit im Auge behält (im Internet abrufbar unter <http://agpolicy.org>).

### Medien und Gewissen

Ebenfalls unter dem Thema Mensch und Wirtschaft tagten einige Dutzend Personen im Internationalen Medienforum (ICF). Jerry Lanson, langjähriger Journalist und heute Mediendozent am Emerson College, Boston (USA) brachte es auf den Punkt: «Von Gewissen zu Gewissen, von Angesicht zu Angesicht, dies unterscheidet unser Forum von anderen Medienorganisationen.»



**Christie Peacock von «Farm Africa» beschrieb das Meru-Projekt in Kenya: 50 000 Kleinbauern erhielten Ziegen und Böcke, und verkaufen sie heute in der Umgebung und an fünf Nachbarstaaten. Als Resultat können sich heute Tausende von Familien nicht nur Land kaufen und sich selbst ernähren, sondern auch die Ausbildung, oft gar das Studium ihrer Kinder bezahlen. Peacock rief die Wähler der Industrienationen dazu auf, von ihren Politikern vermehrte und konsequente Unterstützung der landwirtschaftlichen Entwicklung in Afrika, Asien und Lateinamerika zu verlangen.**



Gerber: Reformen unter äusserem Druck oder aus eigener Kraft

## Herausforderung an die Wirtschaft



Jean-Daniel Gerber, Staatssekretär für Wirtschaft in der Schweiz (seco), hielt den zweiten öffentlichen Vortrag der Sommerkonferenzen 2004 in Caux.

Zum Thema «Ist das gegenwärtige internationale Wirtschaftssystem den Herausforderungen von morgen gewachsen?» verwies er auf die dringenden Reformen in den Industrienationen und sprach auch über Gefahren und Chancen des eigenen Landes.



Staatssekretär Jean-Daniel Gerber im Gespräch mit dem indischen Wirtschaftsexperten Prabhat Kumar

Gerber nannte die Summe von US-\$ 86,5 Milliarden der weltweit geleisteten Entwicklungshilfe im Vergleich zu den US-\$ 300 Milliarden an Landwirtschaftssubventionen der reichen Länder und den gesamten Rüstungsausgaben von US-\$ 1000 Milliarden weltweit. Deshalb sei es dringend, den Entwicklungsländern den Zugang zu den Weltmärkten zu erleichtern und die Entschuldung der ärmsten Länder zu regeln.

Gerber sprach anlässlich der Caux-Konferenz für *Mensch & Wirtschaft*. «In einer globalisierten Welt ... werden Menschen täglich vom Süden nach Norden auswandern und vom Osten nach Westen, das ist schon heute eine Tatsache», stellte der

ehemalige Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge fest.

Er sprach von drei grossen Herausforderungen an das internationale Wirtschaftssystem.

■ Als Erstes betonte er die Notwendigkeit der Verbesserung von Stabilität und Transparenz des Finanzsystems. Insgesamt seien auf diesem Gebiet grosse Anstrengungen gemacht worden. Im neuen Ansatz der Führungsqualität (*Good Governance*) in den Unternehmen sah er einen Trend hin zu Transparenz und wirtschaftlicher Stabilität.

■ Eine zweite Herausforderung liege beim Welthandel, der sich vermehrt der Gefahr des Rückfalls in Protektionismus und Bilateralismus ausgesetzt sehe. Eine grosse Gefahr in diesem Zusammenhang sei die zunehmende Staatsverschuldung grosser Industrienationen wie Deutschland, Frankreich oder der USA. Die Schweiz habe sich dem Reformgang der übrigen Industrienationen und EU-Staaten anzuschliessen. Durch eine Reihe bilateraler Verträge bewege sie sich auf die EU zu. Sollte die Schweiz nicht in der Lage sein, die dringenden wirtschaftlichen Reformen selber durchzusetzen, betonte Gerber, könnte sie das gleiche Schicksal wie Schweden oder Österreich ereilen: Beide Staaten seien der EU unter anderem schliesslich deshalb beigetreten, weil sie den Druck aus Brüssel gebraucht hätten, um die notwendigen ökonomischen Reformen im eigenen Land durchzusetzen.

■ Die dritte Herausforderung sei die weltweite Bekämpfung der Armut. Immer wieder hob er auch die erreichten Fortschritte hervor, so die beeindruckende Entwicklung in Mittel- und Osteuropa, die zwar für unsere Augen als langsam, aber in 50 Jahren wohl als «un glaubliche Revolution» bewertet werde.





Zweites «Renewal Arts»-Forum in Caux

## Was Kunst in Bewegung setzen kann...

Zahlreiche Künstler und Kunstfreunde nahmen vom 24. bis zum 30. Juli an den zahlreichen Veranstaltungen der Konferenz «Kunst: Verändern... bewegen» teil. Sie hatten in dieser Woche die Möglichkeit, zu entdecken, wie man durch die Kunst die Welt ausgestalten und vieles verändern kann.

Die Konferenz begann mit dem englischen Dramatiker und Dramaturgen **Hugh Williams**, der seine Vorstellung über die Rolle des Künstlers in der Gesellschaft durch Beispiele aus seinem eigenen Leben verdeutlichte. Künstlerinnen und Künstler sollten sich stärker in der Gesellschaft engagieren, sich ihrer Verantwortung bewusst werden und durch ihre Kunst Liebe zum Ausdruck bringen. Liebe sei der «kreative Imperativ», der jeder künstlerischen Aktivität als Quelle dienen sollte, sagte Williams. Für ihn liege die Berufung der Kunstschaffenden darin, die «herz- und seelenlose Kultur des Materialismus, des Konsums und des Hedonismus umzuwandeln» und durch Kreativität und Kommunikation Dienende der Menschheit und Quelle neuen Lebens zu sein.

**Stephen Broadbent**, Bildhauer und Städtplaner aus Liverpool, sieht es ähnlich. Er

glaube, dass in der Vergangenheit zu viele Kunstschaffende und Architekten sich in Ateliers zurückgezogen und nur noch für sich nach einem Sinn gesucht hätten. «Wir sollten eher über Kreativität reden, die in uns allen steckt, anstatt Artistenkult zu betreiben», sagte er. Sein Anliegen sei es, der Gesellschaft etwas zu geben, deshalb arbeite er seit Jahren auch mit dem Thema der Versöhnung. Er zeigte Bilder seiner Skulpturen, mit denen er die Sehnsüchte vieler Gemeinschaften, auch die der ärmsten Grossbritanniens, zum Ausdruck bringen will. «Kreativität wird auch hier Veränderung bringen», sagte er.

### Ein ungleiches Paar

Von den weiteren Ausführungen beeindruckten jene der Japanerin **Miho Sanou** und des Vietnamesen **Phuong Nguyen**

«Wir sollten eher über Kreativität reden, die in uns allen steckt, anstatt Artistenkult zu betreiben.»

Stephen Broadbent

besonders. Das Paar, das mittlerweile in England lebt, beschrieb, wie die Musik ihr Leben beeinflusst hatte. Nguyen wurde mit acht Jahren, nachdem sein musikalisches Talent von der Regierung entdeckt worden war, seiner Familie weggenommen. Er kam auf die Musikakademie der Hauptstadt Hanoi, wo er gezwungen wurde, Akkordeonspielen zu lernen. Im Alter von sechzehn beschloss er zu fliehen. Nach einer abenteuerlichen Flucht über das Südchinesische Meer kam er mit seinen Fluchtkameraden nach Hongkong, wo er vier Jahre in einem Flüchtlingslager verbrachte, während er darauf wartete, als Flüchtling anerkannt zu werden. Hier half ihm seine musikalische Begabung. Er wurde von zwei britischen Freiwilligen beim Akkordeonspielen aufgenommen. Diese verhalfen ihm dank der Aufnahmen dazu, offiziell von der *Royal Academy of Music* in London eingeladen zu werden und somit nach England einreisen zu dürfen. Seitdem hat Nguyen mit zahlreichen Orchestern zusammen gespielt und ist mehrmals für seine Solovorträge ausgezeichnet worden. Nguyen bezeichnete die Kunst als «einen Weg, zwischen den Sprachen und Kulturen Brücken zu schlagen und Dinge auszudrücken, die man sonst nicht sagen darf». Der Werdegang von Miho Sanou könnte nicht unterschiedlicher sein. Sie stammt aus einer wohlhabenden japanischen

Die vom russischen Theaterdirektor **Slava Dogachev** und seiner Truppe inszenierte Aufführung von «*Twelve Angry Men*» von **Reginald Rose** beeindruckte durch ihre geballte Energie und ihre Tiefe.







Der ehemalige vietnamesische «Boatflüchtling» **Phuong Nguyen** und seine japanische Frau **Miho Sanou** begeisterten durch ihre Virtuosität und ihre Lebenseinstellung.

Familie und begann, mit vier Jahren Klavierspielen zu lernen. Sie fing an, die Melodien von Zeichentrickfilmen nach Gehör nachzuspielen. Durch Fleiss und Talent brachte sie es dazu, zum Musikstudium in Grossbritannien zugelassen zu werden. Hier lernte sie ihren späteren Ehemann Nguyen kennen. Das Paar sieht sich selber durch seine Kunst und durch seine Musik «als Botschafter des Friedens».

### Kunst und Kommunikation

Das *International Communications Forum* ICF organisierte eine Gesprächsrunde mit der tschechischen Senatorin und Autorin mehrerer Theaterstücke, **Jara Moserova**, dem ICF-Gründer und langjährigen Fleetstreetjournalisten **Bill Porter** und dem französischen Journalisten und heutigen ICF-Präsidenten **Bernard Margueritte**. Letzterer meinte, mit Hugh Williams' Einführung übereinstimmend, dass Journalisten wie auch Kunstschaffende über alle Begabung hinaus die Fähigkeit mitbringen müssten, diejenigen, für die sie schreiben, wie auch diejenigen, über die sie schreiben, zu lieben. «Jede Kunst definiert sich dadurch, dass sie eine Botschaft überbringen möchte. Unsere Aufgabe aber ist es, aus der Kommunikation, eine Kunst zu machen», sagte Margueritte. Bill Porter sprach über das Bedürfnis, dass die Medien die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen und sich des Einflusses bewusst werden, den Medienschaffende auf die Gesellschaft ausüben.

Der südafrikanische Dokumentarfilmer **Jan Horn** und die in Australien lebende polnische Malerin **Margo Birnberg**

sprachen über die Neuentdeckung der Kunst der eingeborenen Völker und über deren Reichtümer. Horn hatte 10 Jahre lang engen Kontakt mit Buschmännern und zeichnete dabei ihre Lieder, Tänze und Steinkunstwerke auf, die sonst möglicherweise für immer verloren gegangen wären. Er ist der Ansicht, dass der einzige Weg, den eingeborenen Völkern ihre Würde und Selbstachtung wiederzugeben, darin bestehe, mit ihnen den Reichtum ihrer Kultur wieder zu entdecken. Margo Birnberg fügte an, dass es dank des zunehmenden Interesses der weissen Bevölkerung für die Kunst der Aborigines, der Ureinwohner Australiens, möglich geworden sei, ihre Botschaften durch die eigene Kunst mitzuteilen und ihre eigene Geschichte zu kommunizieren. Der palästinensische Fotograf **Yusef Khanfar**, der einen viertägigen Work-

shop in Fotografie durchführte, ist der Überzeugung, dass die Form, nach der alle Kunstschaffenden streben sollten, die «Kunst der Menschheit» sei. Das Werk eines Künstlers müsse, um wertvoll zu sein, über alle Epochen bestehen, eine intellektuelle und emotionale Botschaft kommunizieren und vom Herzen her kommen.

Eine wichtige Erkenntnis dieser Woche war, dass jedes Mitglied der Gesellschaft ein potentieller Künstler bzw. eine potentielle Künstlerin sei. Durch spontane Darbietungen und erstaunlich fruchtbare Arbeitsgruppen bewies die Konferenz, dass es bei der Kunst in erster Linie um die Kreativität des Menschen geht und erst dann zu einer Frage der Begabung oder der Fähigkeiten des Einzelnen wird.

Joanna Margueritte

Der palästinensische Fotograf **Yusef Khanfar** begutachtet ein Übungsfoto mit zwei Workshop-Teilnehmenden.





Jenseits sprachlicher und kultureller Barrieren

## Genesis – Uraufführung



Der öffentliche Anlass der Konferenz «Kunst:Verändern... bewegen» vom Donnerstag, 29. Juli stand ganz im Zeichen der Uraufführung von Genesis, einem Werk des deutschen Komponisten Uwe Steinmetz, die er den Initiativen der Veränderung widmete.

Der inhaltliche Kernpunkt des Stückes ist die Erscheinung Gottes im ersten Buch Moses, der Genesis. Zwischen den sieben musikalischen Meditationen, aus denen die Komposition besteht, wurden Textstellen aus der Thora, der Bibel, dem Koran und einem der heiligen Texte des Hinduismus, der Bhagavadgita, gelesen. Der Komponist Steinmetz möchte so einige Berührungspunkte der verschiedenen religiösen Traditionen hervorheben. Während der Lesungen wurden 35 Holzschnitte von Hermann Fechenbach projiziert, die Steinmetz ursprünglich zu dieser Komposition inspiriert hatten. Fechenbach, ein deutsch-jüdischer Maler und Grafiker, musste nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten Deutschland verlassen und starb 1986 in England. Im ersten Buch Mose tauche Gott in unterschiedlichen Funktionen auf, sagte Steinmetz. Einerseits sei er Schöpfer, Wahrhaftiger, Bundespartner und Segnender, andererseits aber auch Zerstörer, Richter und letztendlich auch Friedensstifter. «Diese unterschiedlichen Gottesbilder prägen heute noch die Menschen verschiedenster Kulturen.» Sie seien aber zugleich auch Ursprung vieler Konflikte, sowohl innerhalb als auch zwischen den Religionen. Uwe Steinmetz ist der Überzeugung, dass es der Musik oft gelinge, das Leben tiefergreifender zu beschreiben als die Sprache. «Eine der grossen Chancen der Kunst ist, dass sie jenseits sprachlicher und kultureller Barrieren dabei helfen kann, emotionale und gedankliche Brücken zwischen den Menschen zu schlagen ... In der heutigen Weltgesellschaft ein unabdingbarer Grundpfeiler für Frieden und Versöhnung.»

Die Geschichte der Lyndi Fourie Foundation

## Südafrika: Persönlich

Einer der Höhepunkte der «Konferenz über menschliche Sicherheit» war die Versöhnungsgeschichte zwischen der weissen Südafrikanerin Ginn Fourie, die 1993 bei einem Übergriff auf ein Restaurant in Kapstadt ihre Tochter Lyndi verlor, und dem schwarzen Freiheitskämpfer Letlapa Mphahlele, der den Angriff angeordnet hatte.

Bei einer Buchveröffentlichung Mphahleles hatte sie sich als Mutter eines seiner Opfer zu erkennen gegeben, worauf der ehemalige Freiheitskämpfer sie zu einem Treffen einlud. Aus dieser eher zufällig zustande gekommenen Begegnung entwickelte sich mit der Zeit eine tiefe Freundschaft. «Ich hatte nicht um Vergeltung gebeten, aber sie tat es... Es war das grösste Geschenk, das man von einem anderen Menschen erhalten kann», betonte Mphahlele.

Mphahlele lud Fourie in der Folge zum grossen Empfang in seinem Heimatdorf ein, bei dem er nach 18 Jahren im Exil willkommen geheissen wurde. Fourie war eine von acht Weissen unter 1500 Schwarzen. In ihrer Rede entschuldigte sie sich bei ihnen für 350 Jahre Unterdrückung, Sklaverei, Kolonisation und Apartheid. «Wie stumpfsinnig müssen wir gewesen sein, dass wir dachten, alles besser zu wissen», sagte sie.

Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg der Versöhnung war die gemeinsame Gründung der Lyndi Fourie Foundation im Gedenken an die ermordete Tochter. Die Stiftung setzt sich für Menschen aus ländlichen Gegenden und für die Umschulung und Integration ehemaliger südafrikanischer Soldaten und Freiheitskämpfer ein und bietet Workshops über kulturelle Vielfalt an. Der Name entstand auf Drängen Mphahleles, der durchsetzen wollte, dass der Name der Tochter fortan als Symbol für Versöhnung gelte, erklärte er.

Web: [www.lyndifouriefoundation.org.za](http://www.lyndifouriefoundation.org.za)



Ginn Fourie und Letlapa Mphahlele in Bern. Sie wurden mit einer Delegation im Bundeshaus von Nationalrätin Barbara Haering empfangen.



Durch Führungsqualitäten, Gesundheit, Bildung, Armutsbekämpfung, Menschenrechte

# Sicherheit menschlich gestalten

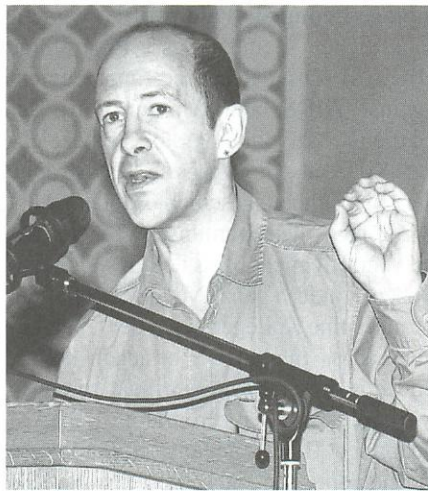
«Was für eine Welt wünschst du dir für die Zukunft?» Diese zentrale Frage war im Laufe der Konferenz «Menschliche Sicherheit durch gute Regierungsführung» immer wieder Ausgangspunkt für Debatten und Gespräche. Vielmehr als um das Ausarbeiten einer allgemeinen Erklärung ging es darum, die zahlreichen Teilnehmenden aus über 40 Ländern für diese Frage zu sensibilisieren, was jeder Einzelne für eine sichere Welt beitragen kann.

Auf internationaler Ebene wurde in den letzten Jahren das klassische, rein staatliche Konzept der Sicherheit mit einem nachhaltigen, auf die menschliche Sicherheit ausgerichteten Sicherheitsbegriff vervollständigt, jenem der menschlichen Sicherheit. Im Jahre 2003 sagte UNO-Generalsekretär Kofi Annan im «Human Security Report» der UNO, dass menschliche Sicherheit weitaus mehr beinhalte als die blosses Abwesenheit von gewaltsamen Konflikten. «Es umfasst die Menschenrechte, die gute Regierungsführung, den Zugang zu Bildung und Gesundheitswesen und die Zusicherung, dass Menschen die Möglichkeit und die Mittel bekommen, ihr eigenes Potential auszuschöpfen. Jeder Schritt in diese Richtung ist auch ein Schritt in Richtung Armutsbekämpfung, wirtschaftliches Wachstum und Konfliktvorbeugung.»

**«Wenn es um menschliche Sicherheit geht, ist Bildung ein Zeichen der Hoffnung für eine bessere Zukunft.»**

*Eric Laroche*

In der sogenannten Millenniumserklärung hatte sich die UNO unter anderem die Ziele gesetzt, die Zahl der Menschen, die unter der absoluten Armutsgrenze von 1 US-\$ pro Tag leben, bis 2015 zu halbieren und eine schulische



**Peter Rundell von der Generaldirektion für Entwicklung der Europäischen Kommission ist sich des Nachholbedarfs der EU in der Entwicklungshilfe bewusst.**

Bildung für alle zu ermöglichen. Peter Rundell von der Europäischen Kommission betonte jedoch in seinem Vortrag in Caux, dass noch viel Arbeit zu tun sei und viele der formulierten Ziele bereits nicht mehr zu erfüllen seien. Zwar sei die internationale Gemeinschaft im Kampf gegen die weltweite Armut auf dem richtigen Weg, da sich seit 1981 die Zahl der Menschen, die in absoluter Armut leben, halbiert habe, doch seien die grössten Erfolge nur in China und in Indien erzielt worden. Andere Regionen hingegen würden stagnieren und in Afrika sei sogar eine negative Tendenz festzustellen.

## Bildung, ein wichtiges Gut

Der UNICEF-Verantwortliche für Afghanistan Eric Laroche erinnerte daran, dass in Konfliktsituationen das Schicksal der Kinder oft vergessen werde, obwohl sie oft

am meisten an den Folgen bewaffneter Konflikte leiden würden. Wichtig sei besonders die Zeit nach der Beendigung des bewaffneten Konfliktes. Es gelte, den traumatisierten Familien wieder einen geregelten Alltag zu ermöglichen. Die schnellste Möglichkeit hierzu sei für die Kinder die Wiederaufnahme der Schule oder der Ausbildung. Leider seien Schulen immer wieder Ziele militärischer Aktionen und blieben oft nach Kriegsende völlig zerstört zurück. Bildung sei, wenn es um menschliche Sicherheit gehe, ein wichtiges Gut und ein Zeichen der Hoffnung für eine bessere Zukunft, betonte Laroche.

Der Professor für Islamische Studien der Universität Oxford, Dr. Basil Mustafa, knüpfte an diese Argumentation an und bezeichnete die Bildung als eine «wichtige Säule der menschlichen Sicherheit». Er verwies auf die Möglichkeit der Behebung vieler Probleme, zum Beispiel im Irak, alleine durch eine Verbesserung des Bildungswesens. Der Irak sei ein Land mit einer relativ jungen Bevölkerung, aber mit einer erschreckend tiefen Alphabetisierungsrate, die von 87% im Jahre 1987 auf heute unter 50% gesunken sei. Weiter sei die Arbeitsmarktsituation im Irak besonders schlecht: Zu den bereits 35–40% Arbeitslosen komme bald eine ganze Generation, die durch Krieg und Not so gut wie keine Ausbildung genossen habe. «Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist eine wichtige Massnahme, um die Sicherheit im Irak wiederherzustellen. In den verschiedenen Wiederaufbauplänen für den Irak fehlt dieser Punkt jedoch völlig», sagte Mustafa.

## Werte und Moral

Der Sonderbotschafter der *World Family Alliance* bei der UNO und anerkannte



Rechtsexperte Dr. Farooq Hassan kam ebenfalls auf die Lage im Irak und in der islamischen Welt zu sprechen. Im Mittelpunkt seines Vortrages zum Thema «Islam und Versöhnung» standen moralische Werte und deren Bedeutung in Krisenzeiten. «Religionen sind notwendig, um Kultur und Wohlstand zu generieren: sie enthalten eine Botschaft des Guten, die Grundlagen der Moral und auch des Rechts», sagte Hassan. Er wies darauf hin, dass in der Verfassung eines Staates auch moralische Werte der Religion verankert seien. Krieg andererseits löse immer eine Dynamik aus, die schlechte Auswirkungen mit sich bringe. Dieser negativen Dynamik könne man nur mit solchen moralischen und ethischen Werten entgegenwirken. Deshalb sei das Konzept der Rechtsstaatlichkeit und die Bekräftigung des Wertes der Verfassung wichtig bei der Lösung militärischer Konflikte. Bei den heutigen Konflikten stelle sich aber immer mehr die Frage, was eine Verfassung wirklich wert sei, wenn sie einfach von der Armee oder bewaffneten Gruppen ausser Kraft gesetzt werden könne. Hassan wies weiter darauf hin, dass die Beachtung und Einsetzung von Demokratie für den weltweiten Friedensprozess zwar wichtig sei, doch sei kein Frieden zu errei-



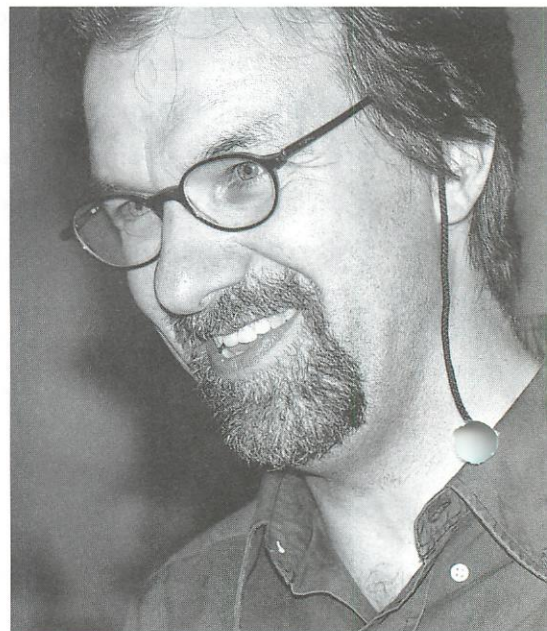
Die Fragen aus dem Publikum sind direkt und engagiert.

chen, indem man diese wie in Afghanistan und im Irak von aussen auferzwingt. Nur wenn die Demokratie auch wirklich vom Volk mitgetragen werde, werde sie auch akzeptiert und könne den Frieden nachhaltig sichern.

### Gesundheit für alle

Auf ein gravierendes Problem für die meisten Entwicklungsländer, die AIDS-Pandemie, wies der italienische Epidemiologe **Leonardo Palombi**, der wissenschaftliche Leiter des Programms DREAM (Drug Resource Enhancement against AIDS and Malnutrition) der Gemeinschaft Sant'Egidio. Er bezeichnet AIDS als die «grösste Katastrophe der Menschheitsgeschichte». Die Auswirkungen der Immunschwächekrankheit betreffe nicht bloss das Gesundheitswesen, sondern ganze Volkswirtschaften. Er und seine Kollegen seien der Überzeugung, dass man AIDS besiegen könne, und mit dieser Einstellung hätten sie in Mosambik mit dem Programm DREAM begonnen. Bereits heute seien Erfolge zu vermelden: Die Sterblichkeitsrate und die Übertragung des HI-Virus von Mutter auf Kind seien in diesem Land deutlich nach unten korrigiert worden. «Viel wichtiger ist aber», fügte Palombi an, «dass wir den Menschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wiedergeben konnten.» (Anmerkung der Redaktion: Das Projekt wurde am 7. September mit dem internationalen Friedenspreis 2004 der Balzan-Stiftung ausgezeichnet.)

Das Gesundheitswesen könnte in absehbarer Zeit auch zum Problem für die Industrienationen werden. Darauf wies der klinische Psychologe und katholische Diakon **Melvin Dowdy** aus den USA hin, der selber als Ausbilder in der Gesundheitsvorsorge tätig ist. Das amerikanische Gesundheitssystem entwickle sich immer mehr zu einem Zweiklassensystem, da sich die Neueinwanderer, meistens aus Lateinamerika und Asien, keine Gesundheitsvorsorge mehr leisten könnten und nicht einmal



Michel Egger von der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Hilfswerke rief auf zum Nachdenken über den Sinn der wirtschaftlichen Entwicklung.

an den Präventivmassnahmen wie Impfungen teilnehmen würden. «Insgesamt könnte bei den nicht Versicherten die Sterberate um 10 bis 15% nach unten korrigiert werden», wies Dowdy hin. Man dürfe diese Menschen nicht einfach aufgeben, sondern müsse ihnen Zugang zum Gesundheitswesen gewähren.

### Die Ethik des Warenkorb

Auf wachsende soziale Ungleichgewichte ging auch der Journalist und Koordinator für Entwicklungspolitik bei der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Hilfswerke, **Michel Egger**, ein. Er

bezeichnete das heutige System einer «Herrschaft der Wirtschaft», das er in Anlehnung an den französischen Philosophen und Theologen Maurice Bellet «Eco-Règne» nannte, als Multiplikator der Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Durch die immer weiter vorangetriebene Liberalisierung der Wirtschaft verliere der Staat zwar immer mehr an Einflussmöglich-

**«Der Islam lehrt die Bescheidenheit im Verbrauch: Land, Wasser und auch Energie sind mit allen Menschen zu teilen.»**

Bahaa Bakry



In einer komplexen Welt voller komplexer Konflikte

## Frieden ist möglich!



keiten auf die Entwicklungen der Wirtschaft, der Einzelne als Staatsbürger, Arbeiter und Konsument besäße jedoch die Macht, etwas zu ändern. Egger sprach von der «Ethik des Warenkorbbes»: Als Konsumenten entschieden schliesslich wir selber, was wir kaufen und somit auch was angeboten wird. «Der Weg muss über eine Remystifizierung der Dinge gehen: Der Mensch und die Natur sind keine Waren und müssen ihre ursprüngliche und unsichtbare mystische Grösse wieder zurückbekommen.»

Für einen angemessenen und gerechten Umgang mit den weltweiten Ressourcen plädierte auch der Professor für urbane Ökologie der Universität Kairo und Präsident der ägyptischen Grünen Partei, **Bahaa Bakry**, und berief sich dabei auf die Gebote des Islam. «Da Geld oder der Besitz allgemein von Gott geliehen ist, haben wir als dessen Vertreter die Pflicht, angemessen damit umzugehen, und das bedeutet, zum Wohl der gesamten Menschheit», sagte er. Der Islam lehre die Bescheidenheit im Verbrauch: Land, Wasser und auch Energie seien mit allen Menschen zu teilen. Sogar die Pflicht zur Wohltätigkeit sei im Islam verankert. Diese Prinzipien würden leider in der heutigen Zeit immer weniger beachtet. Was Menschen im eigenen Umfeld für die Förderung von Führungsqualitäten tun können, wurde durch die Beiträge der Lehrerin **Ann Rignall** aus Liverpool, des Pädagogen **Kebba Secka** aus Norwegen und der Sozialaktivistin **Karen Lea** aus Sheffield aufgezeigt. Alle drei arbeiten mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen und engagieren sich, um im Rahmen ihrer Schulungsprogramme durch die Vermittlung von Prinzipien und Grundwerten einen Beitrag an die menschliche Sicherheit zu leisten.

Ein bunter Höhepunkt dieses Konferenzabschnittes war die Tanzvorführung und die anschliessende Gesprächsrunde anlässlich **des internationalen Tages der eingeborenen Völker der UNO**, der traditionell am 9. August stattfindet. Aus diesem Anlass waren Vertreter verschiedener Volksgruppen aus Sibirien, Südamerika, Asien und Kanada nach Caux gekommen, um zu erörtern, welchen Beitrag ihre traditionellen Kulturen der globalisierten Welt bringen können.

«Frieden ist möglich – aber es ist kein einfacher Weg», war die **Kernaussage von Professor Andrea Riccardi, dem Gründer der römischen Gemeinschaft Sant'Egidio anlässlich des öffentlichen Vortrags vom 7. August während der Konferenz Menschliche Sicherheit durch gute Regierungsführung.**

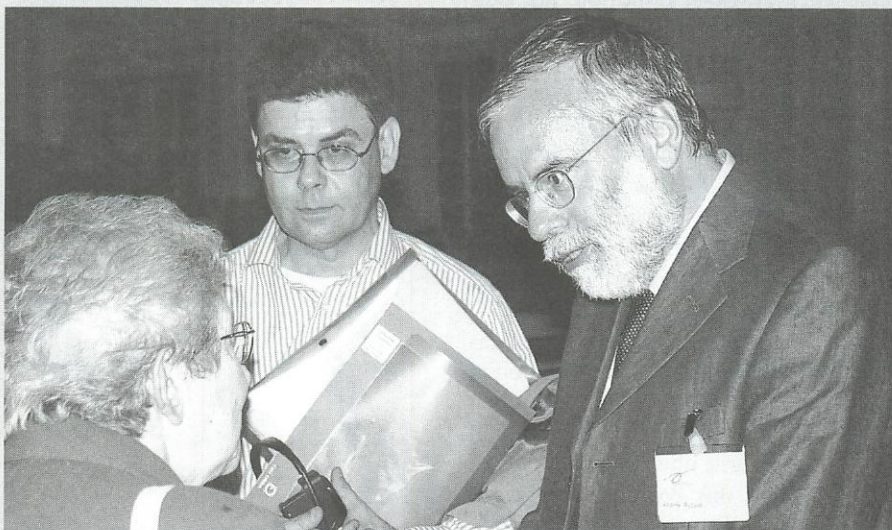
«In den Jahren 1990 bis 2000 haben Kriege etwa 5 Millionen Tote und mehr als 6 Millionen Verletzte gefordert. Mehr noch: In diesem Jahrzehnt haben Kriege 50 Millionen Menschen vertrieben», sagte Riccardi und wies auf die weltweite Entwicklung hin. Durch die gemeinsame Anstrengung auf staatlicher Ebene und auf Ebene der Zivilgesellschaft seien Frieden und Versöhnung aber möglich, sagte Riccardi. Er verwies auf die Zusammenarbeit der Gemeinschaft Sant'Egidio mit der italienischen Regierung im Friedensprozess in Mosambik. Dieses Vorgehen werde seitdem als der «römische Weg» bezeichnet. Weiter erzählte Riccardi, Professor für Geschichte des Christentums und Religionsgeschichte in Rom, der Vorteil für Sant'Egidio sei gewesen, dass sie ohne

Eigeninteressen nach Mosambik gekommen sei und keinen Druck auf die Parteien ausgeübt habe. Diese vermeintliche Schwäche der Vermittler hätte sich als ihre eigentliche Stärke erwiesen. Denn nur so habe ein Vertrauensverhältnis entstehen können.

Riccardi beschrieb Caux als «eine der schönsten Terrassen der Welt, von der aus zahlreiche Bemühungen für den Frieden gestartet worden sind».

Cornelio Sommaruga, der Präsident des internationalen Dachverbandes *Initiatives of Change*, beschrieb bei der Begrüssung seines langjährigen Freundes Andrea Riccardi die beiden Organisationen *Sant'Egidio* und *Initiativen der Veränderung* als «im Geiste verwandte und sich ergänzende Bewegungen».

Um den Dialog der Religionen zu fördern, organisiert Sant'Egidio jedes Jahr ein internationales Friedenstreffen. Zur diesjährigen Begegnung vom 5. bis zum 7. September in Mailand lud Andrea Riccardi Cornelio Sommaruga zum vierten Mal mit einer Delegation der Initiativen der Veränderung ein. An diesem Anlass wurde angekündigt, dass der Gemeinschaft Sant'Egidio für ihr Projekt *DREAM* der Sonderpreis der internationalen Balzan-Stiftung verliehen wurde. Dieser Preis wird alle drei bis fünf Jahren für bedeutende Leistungen in den Bereichen Humanität, Frieden und Brüderlichkeit unter den Völkern verliehen.



Die Gemeinschaft von Sant'Egidio in Caux: Gastreferent Andrea Riccardi (rechts im Bild) beantwortet Fragen einer Zuhölerin; Dr. Palombi vom Aids-Projekt DREAM der Gemeinschaft in der Bildmitte.



Gesellschaftlicher Wandel von innen heraus

## Gedanken zu menschlicher Sicherheit

**Niketu Iralu aus Nordostindien ist Mitglied des internationalen Rates von Initiativen der Veränderung und in dieser Funktion zuständig für den Kontakt mit den sogenannten «First Nations», den Ureinwohnern der Welt. Sein Referat zur Eröffnung der Konferenz über «Menschliche Sicherheit» folgt hier in gekürzter Fassung.**

**K**ürzlich bin ich bei der Lektüre des britischen Historikers Dr. Arnold Toynbee auf folgende Vermutung gestossen. Er schreibt, dass das 20. Jahrhundert zukünftigen Generationen nicht als ein Jahrhundert politischer Konflikte oder technischer Errungenschaften in Erinnerung bleiben werde, sondern hauptsächlich als eine Epoche, «in der die menschliche Gesellschaft sich traute, über die Wohlfahrt der gesamten Menschheit als praktisches Ziel nachzudenken».

Heute, da die Welt mehr und mehr die Herausforderung der «Menschlichen Sicherheit» anzunehmen scheint, sehen wir, dass Toynbee eine Stärke des menschlichen Geistes beschrieben hat, die sich starrköpfig gegen die Unruhen des vergangenen Jahrhunderts behaupten konnte.

### Unabhängigkeitsbewegung

Ich gehöre zu einem der vierzig verschiedenen Naga-Stämme, die auf beiden Seiten der indisch-burmesischen Grenze leben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam mein Onkel aus Rangun, der Hauptstadt Myanmars, wo er im Exil war, nach Nagaland zurück und nahm den Kampf für die Unabhängigkeit unseres Volkes von Grossbritannien und Indien auf. Der *Naga National Council* (NNC), zu dessen Präsidenten er gewählt worden war, rief am 14. August 1947 die Unabhängigkeit Nagalands von Indien und Grossbritannien aus, genau ein Tag vor der indischen Unabhängigkeitserklärung. Für Indien kam dieser Schritt überraschend, und es weigerte sich, die Position der Nagas anzuerkennen. Damit begannen ernsthafte Differenzen zwischen unserem Volk und der indischen Regierung. 1955 startete die indische Armee eine kom-

promisslose Kampagne gegen die Unabhängigkeitsbewegung. Diese militärischen Aktionen werden zum Teil bis heute fortgesetzt. Mein Onkel starb schliesslich im Exil in London, von wo er Grossbritannien und die übrige Welt hatte bewegen wollen, die Anliegen der Naga bei der UNO zu unterstützen. Einige indische Freunde schafften es, den englischen Ministerpräsidenten zu überzeugen, seinen Leichnam zurück in seine Heimat Nagaland zu schaffen. Auf Anfrage des Nationalen Rates der Nagas (NCC) flog ich nach London und begleitete meinen Onkel auf seiner letzten Reise.

### Lehren aus dem Kampf

Derzeit werden unter Waffenstillstand endlich eine Reihe von Verhandlungen

geführt, die eine für beide Seiten akzeptable Regelung ermöglichen sollen.

Unser Kampf hat uns einige wichtige Punkte aufgezeigt, die für unseren zukünftigen Weg von Bedeutung waren. Als Erstes lehrte er uns, dass jeder Mensch sich für die Werte einsetzen muss, die ihm wichtig für seine Identität und seine Würde scheinen. Weiter müssen sich diejenigen, die einen solchen Kampf führen wollen, durch das Einhalten höchster Wahrheitsliebe und durch ein reines Gewissen würdig erweisen. Der Gott, an den wir persönlich glauben, und seine von uns Christen proklamierten Grundsätze der Wahrheit, Selbstlosigkeit und Liebe müssen sich auch in unserem öffentlichen Handeln widerspiegeln. All jene, die für ihre Bestrebungen und Visionen arbeiten, müssen sich auch auf Momente unglaublicher Verzweiflung und ein überwältigendes Gefühl der Unzulänglichkeit vorbereiten. Jene, die sich verloren und ungenügend fühlen, sind aber eher dazu bereit, bescheiden zu werden und sich noch mehr einzusetzen. Sie sind es, die immer wieder einen Weg nach vorne finden werden.

Nach Jahren des Kampfes waren die Nagas zu verwundbaren, entwurzelten



Niketu Iralu aus Nagaland an der Grenze zwischen Indien und Myanmar



**«Wir wollten mit den notwendigen Veränderungen bei uns beginnen und praktische Schritte der Wiedergutmachung einleiten, die eine dauerhafte Heilung ermöglichen.»**

und verantwortungslosen Menschen geworden. Die Bewegung der Nagas hatte sich gespalten, einige wanderten in die Nachbarstaaten ab. Dies trug zur Destabilisierung des ganzen Nordosten Indiens bei. Leider hatten wir das gemeinsame Ziel verloren und waren für Korruption und Erpressungen berüchtigt geworden.

### **Der Versöhnungsprozess**

Wir mussten einsehen, dass wir, indem wir Indien, andere Völker oder sogar rivalisierende Gruppen für unsere eigenen Vergehen und Schwächen verantwortlich machten, dabei waren, uns selbst zu zerstören. «Die Scheinwerfer waren jetzt auf uns selbst gerichtet», wie es Gandhi sagte. Deshalb schlossen sich die Kirchen in Nagaland zusammen und begannen gemeinsam mit dem *Naga Hoho*, einem übergreifenden Rat, der alle Naga-Völker vertritt, sich für Heilung und Versöhnung einzusetzen. Vor drei Jahren starteten sie so eine Kampagne, den sogenannten *Naga Versöhnungsprozess*. Die Ältesten sämtlicher Stämme und unsere geistlichen Würdenträger verlasen zusammen das Versprechen, einen Prozess einzuleiten, «mit dem wir gemeinsam die Gebiete erforschen, auf denen wir andere verletzt haben». Dadurch wollten wir mit den notwendigen Veränderungen bei uns beginnen und praktische Schritte der Wiedergutmachung einleiten, die eine dauerhafte Heilung ermöglichen. Darüber hinaus wurden die Punkte betrachtet, an denen andere uns verletzt hatten. Dies ging jedoch mit dem Erforschen einher, auf welche Weise unser Verhalten sie dazu provoziert haben könnte. Dies sollte Vergebung beidseitig ermöglichen. Durch dieses Versprechen entstand ein zuverlässiger Plan, dem alle trauen können, weil alle gemeinsam den Weg gehen, um eine gerechte Lösung zu finden. Das Eingeständnis früherer Fehler und Irrwege befähigt uns, uns den heutigen und zukünftigen Herausforderungen zu stellen.

### **Der Weg Khonomas**

Erlauben Sie mir nun, die Auswirkungen dieses Prozesses an meinem Heimatdorf Khonoma zu veranschaulichen. Khonoma liegt auf einem Hügel, bei dem zwei mit Urwald bedeckte Bergmassive zusammentreffen. Dort liegen die Quellen zweier wichtiger Flüsse, die durch den Nordosten Indiens fließen und in Bangladesch ins Meer münden. Vor sieben Jahren machten wir die alarmierende Feststellung, dass unkontrolliertes Fällen von Bäumen und freie Jagd zu fortschreitender Zerstörung unserer Umwelt führten. Unsere Vogel- und Tierarten, darunter einige sehr seltene, waren am Aussterben. Wir fassten im Dorf den Entschluss, das Fällen von Bauholz für den Verkauf ausserhalb des Dorfes zu verbieten. Die Massnahmen zeigten jedoch keine Wirkung. Trotz zahlreicher Sitzungen und des scheinbar erfolgreichen Versöhnungsprozesses gab es keine gemeinsame, anerkannte moralische Autorität unter den Naga-Stämmen, die sich hätte durchsetzen können. Ohne sie gab es aber auch keine Schutzmassnahmen für unsere Fauna und Flora. Das Dorf entschied zu handeln. Am 1. September, unserem Dorffeihtag, sollte offiziell die gemeinsame Suche nach einer Lösung

**Trotz des scheinbar erfolgreichen Versöhnungsprozesses gab es keine gemeinsame, anerkannte moralische Autorität, die sich hätte durchsetzen können...»**

eingeleitet werden. Im Morgengrauen bereiteten sich alle Familien auf das Fest vor, badeten, legten schöne Kleider an und genau um 6 Uhr morgens verharreten alle, wie vereinbart, fünf Minuten in Stille. Dies sollte es uns ermöglichen, darauf

zu hören, was unsere Herzen und Gewissen uns zu sagen hatten. Ein jeder wurde aufgefordert, mindestens ein oder zwei Punkte zu finden, in denen er oder sie sein oder ihr Verhalten ändern wolle. Die Zeremonie der Stille hatte grossen Erfolg. Es kam zu ergreifenden Momenten, bei denen z.B. Väter ihrer Familie Gewalttaten eingestanden, die sie im Kampf im Dschungel begangen hatten. Mütter, Töchter und Söhne weinten mit ihnen und versicherten ihnen, dass Vergebung möglich sei.

### **Einsatz wird belohnt**

Es ist bemerkenswert, wie unsere Dorfverwaltung seither dafür gesorgt hat, den Raubbau an der Natur zu unterbinden. Die Dorfältesten stoppten den Verkauf von Alkohol und Betelnusspräparaten zum Kauen und Rauchen. Weiter wurde in den Bergen oberhalb unserer Gemeinde eine Vogelschutzzone eingerichtet und der nun geschützte Wald wächst langsam nach.

Wir hatten nicht bemerkt, dass wir bei all diesen Anstrengungen wohlwollend beobachtet worden waren. Die Verwaltung des Teilstaates sowie die indische Regierung schickten offizielle Vertreter, um die erreichten Fortschritte zu begutachten, die das Dorf geleistet hatte. Kurze Zeit später wurde uns mitgeteilt, die Regierung habe einen Sonderkredit zu unseren Gunsten über 30 Millionen Rupien (ca. 650 000 US-\$) bewilligt. Dieser sollte uns helfen, aus Khonoma das erste «grüne Dorf» Indiens zu machen. Auch sollte die Durchführbarkeit eines solchen Projekts überprüft werden, um es möglicherweise in anderen Regionen Indiens zu wiederholen. Diese unerwartete Geste der Regierung wurde damit begründet, dass unser Dorf sich in Eigeninitiative für den Schutz der eigenen Umwelt und der sozialen Einheit der Bewohner eingesetzt habe. Für mich war jedoch das wichtigste Ergebnis all dieser Bemühungen, dass wir wieder Hoffnung für die Zukunft geschöpft haben. Wir wissen jetzt, dass wir selber einen beachtlichen Beitrag an unsere eigene Sicherheit und an die Sicherheit unserer Umwelt leisten können.



Auf der Suche nach Lösungen für den Palästina-Israel-Konflikt

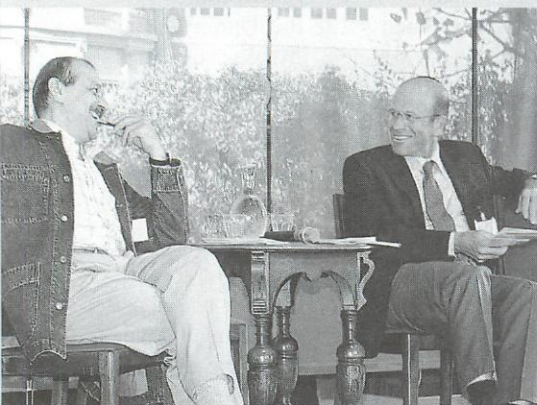
## Die Genfer Initiative in Caux

Vier Mitunterzeichner der Genfer Initiative (siehe nebenstehenden Kasten) beschrieben am 15. August in zwei öffentlichen Anlässen ihre Anliegen und ihre Hoffnungen mit diesem Entwurf für ein friedliches Zusammenleben von Palästina und Israel. Botschafter Urs Ziswiler vom Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten stellte die vier Gäste vor und leitete die Gespräche: «Schon allein die Existenz einer solchen Initiative beweist, dass es auf beiden Seiten Partner für den Frieden gibt.»

**Yasser Abed Rabbo**, Mitglied des Exekutiv Ausschusses der palästinensischen Behörde PLO und für einige Zeit Kultusminister, ist Sprecher der Palästinensischen Friedenskoalition.

### Zeigen, dass es möglich ist

Der Palästinenser Rabbo erklärte, nach den beinahe zwei Jahren beidseitiger intensiver Zusammenarbeit hätten sie das grosse Echo nicht erwartet – positive und negative Reaktionen –, das die Veröffentlichung ihres Vorschlages ausgelöst habe. «Wir wollten zeigen, dass es möglich ist, konkret zu werden, dass der Teufel nicht im Detail zu liegen braucht, dass die Details sogar helfen können, den Teufel zu überlisten... Wir haben aus der Geschichte gelernt, dass es keine Lösung geben kann, die nicht pragmatisch ist. Wenn man auf der historischen, religiösen und kulturellen Ebene verharrt, bleibt man stecken, obwohl diese Elemente auch berücksichtigt werden müssen.»



**Abed Rabbo (links) und Avram Burg erklären die «Genfer Initiative» gemeinsam: «Seine (Rabbos) Rolle ist es mich zu unterstützen, meine ist es, ihn zu befähigen.»**

**Avram Burg**, der israelische Geschäftsmann und ehemalige Parlamentspräsident, wies auf die wichtige Rolle echter Partnerschaft in einem solchen Prozess hin: «Seine (Rabbos) Rolle ist es, mich zu unterstützen, meine ist es, ihn zu befähigen». Deshalb hätten die Verhandlungspartner der Initiative durch Vertrauensbildung gelernt, die Sorgen, die Angst und das Leid der andern zu verstehen. «Wenn meine Leute von Yasser's Leuten getötet werden, ist es, als wiederhole sich der Holocaust; wenn meine Leute seine töten, erleben sie den Kolonialismus von neuem.»

Auf die Reaktion in Israel und Palästina angesprochen, erinnerte er sich daran, dass zuhause jedermann eine Meinung über die Genfer Initiative abzugeben hatte, sobald sie angekündigt worden war – noch bevor sie Zeit gehabt hätten, den Text zu lesen. «42% sagten in der ersten Umfrage, sie seien dafür, hatten aber noch nichts gelesen... Wir hatten eine vernachlässigte Saite zum Klingen gebracht: Optimismus, Hoffnung, der Vorschlag einer positiven Partnerschaft – und das alles unseren beiden Regierungen zum Trotz.»

### Das letzte Wort fehlt noch

Die Dozentin für Sprachunterricht und Sprachforscherin **Dr. Tsvia Walden** fährt fort: «Genf ist nicht das letzte Wort. Es fehlt noch ein Paragraph, jener über Versöhnung. Gegenseitiger Respekt genügt nicht, wir müssen einen Schritt weiter gehen. Beide Seiten haben ihre eigene Identität, aber sie müssen einander vergeben können.»

**Dr. Walid Salem** ist Autor, Direktor des Jerusalemer Büros der Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisation *Pano-*



Am 12. Oktober 2004 unterzeichnete eine private Gruppe von palästinensischen und israelischen Persönlichkeiten in Anwesenheit von Aussenministerin Micheline Calmy-Rey den Entwurf eines Rahmenabkommens für ihre beiden Völker. Im Begleitbrief schreiben die Autoren, das während zwei Jahren in vertraulichen Treffen in der Schweiz erarbeitete Dokument biete eine bis ins Detail ausgearbeitete Umsetzung der von beiden Regierungen akzeptierten «Road Map», die bis 2005 eine definitive Zweistaatenlösung vorsieht.

*rama*. Die Initiative habe die Suche nach Lösungen wiederbelebt: «Dies ist auch deshalb so wichtig, weil schon allein an der Tatsache, dass politische Lösungsvarianten besprochen werden, Menschen auf beiden Seiten sehen, dass Frieden eine Möglichkeit ist und bleibt.»

### Auch dem Rest der Welt zuliebe

Die Initianten und Vertreter der Genfer Initiative schätzten den direkten Kontakt mit den ca. 20 andern Palästinensern und Israelis, von denen die meisten in Basisorganisationen für Frieden und Verständigung arbeiten.

Auch die Fragen der Teilnehmer aus andern Ländern im Mittleren Osten, aus Afrika und Südamerika waren lebhaft. So zum Beispiel der Aufruf eines Afrikaners, die Israeli und Palästinenser sollten ihre Probleme nicht nur den eigenen Völkern zuliebe lösen, sondern dies auch für Afrika tun: «Wenn Sie in Ihrer Gegend niesen, fangen wir in Nigeria eine Erkältung ein.» Die religiösen Spaltungen in seinem Land, fuhr er fort, stünden in direktem Zusammenhang mit der Situation im Mittleren Osten.



Eine Sammlung von Problemen – und von Lösungsansätzen

## Raum für Frieden schaffen

**msö. Vor dem Hintergrund beunruhigender Nachrichten von gewaltsamen Ausschreitungen in Burundi, Südamerika, Palästina und Irak trafen sich im Konferenzabschnitt «Friedensinitiativen» Menschen aus 62 Ländern zur gegenseitigen Information, die oft auch Unterstützung durch Erfahrungsaustausch war.**

**I**n seiner mutigen, teils auch selbstkritischen Einführung erläuterte ein israelischer Rabbiner den Zusammenhang zwischen den persönlichen und zwischenmenschlichen Spannungen, jenen innerhalb eines Staates und jenen auf internationaler Ebene: «Wir müssen uns

klar werden, dass das gefährliche Aufeinanderprallen in der Welt heute nicht zwischen den Zivilisationen zu finden ist, sondern innerhalb jeder Kultur. Wir müssen alle mit den totalitären Elementen in unserem eigenen Land, unserer eigenen Kultur, Religion und Zivilisation fertig

werden – möglicherweise gar mit fundamentalistischen Reaktionen in uns selbst. Auf der geistigen Ebene findet die Auseinandersetzung nämlich zuerst im Innern jedes Menschen statt.» Dies gebe uns auch immer wieder einen Ausgangspunkt für das unerlässliche Zugehen auf den Andern.

Von der Fülle von Fallbeispielen, Situationen und Lösungsansätzen greifen wir in der Folge Berichte aus Nigeria und der Region Kongo/Burundi/Ruanda sowie aus Palästina/Israel heraus und schließen mit einigen Aussagen einer Pionierin der Menschenrechte, die während langer Jahre auf allen Kontinenten tätig war.

Innerlich umprogrammiert

## Zwei Männer aus Kaduna

**Imam Muhammad Nurayn Ashafa und der evangelische Pfarrer James Movel Wuye waren beide Leiter von jeweiligen muslimischen und christlichen Jugendgruppen in Kaduna, Nigeria. Beide waren in gewalttätige interreligiöse Auseinandersetzungen verwickelt gewesen und hatten spezifisch die jeweilige Gruppe des andern ins Visier genommen. Beide hatten mit ansehen müssen, wie Familienmitglieder und Freunde in diesem Konflikt ums Leben kamen. Pfarrer Wuye hatte in einem Strassenkampf seinen rechten Unterarm verloren.**

**J**ahre später begegneten sich die beiden Männer zufälligerweise an einem von lokalen Behörden organisierten Treffen, an dem diese Mittel zur Bekämpfung von Gewalt und vertrauensfördernde Ideen besprechen wollten, welche eine dringend notwendige Impfkampagne behinderten. Es sei keine Verständigung auf den ersten Blick gewesen, berichten sie. Beide waren höchst misstrauisch und suchten nach Wegen, den andern zu schwächen und zu übertrumpfen. Die Barriere des Hasses begann jedoch abzubröckeln, als Imam Ashafa mit einigen muslimischen Kollegen Pfarrer Wuye im Krankenhaus besuchten, wo dieser seine ernsthaft erkrankte Mutter pflegte. Diese Geste der Fürsorge

wurde zum Wendepunkt in ihrer Beziehung, die seither immer besser wurde und heute auf einer soliden Vertrauensbasis steht. Die beiden leiten heute gemeinsam ein interreligiöses Mediations- und Versöhnungszentrum in Kaduna, wo sie sich für den Dialog zwischen den beiden Teilen der Bevölkerung einsetzen. «Wir haben etwas gemeinsam, eine Erfahrung, durch die wir innerlich umprogrammiert wurden: vom gewalttätigen zum gewaltlosen, militanten Friedensaktivisten.»

In einem ihrer jüngsten Projekte brachten sie je einen muslimischen und eine/n christlichen Jugendleiter/in aus dreissig Bezirken für einen fünftägigen Workshop zusammen. *m.s.*

Imam Muhammad  
Nurayn Ashafa  
und Pfarrer James  
Movel Wuye





Auch nach der Pensionierung voll im Einsatz

# Humanitäre Aktionen und Entwicklungshilfe

Frau Sadako Ogata, Präsidentin der *Japan International Cooperation Agency (JICA)* und ehemalige UNO-Hochkommissarin für Flüchtlinge, hielt am 18. August den letzten öffentlichen Vortrag der Sommersaison 2004. Darin ging sie vor allem auf die sich gegenseitig ergänzenden Rollen humanitärer Aktionen und der Entwicklungshilfe ein.

«Humanitäre Aktionen und Entwicklungshilfe müssten als komplementär betrachtet und ergänzend eingesetzt werden, besonders in der Zeit unmittelbar nach Beendigung eines Konflikts», sagte Ogata. Dies sei vor allem deshalb wichtig, weil in dieser Phase der Grundstein für einen nachhaltigen Frieden gelegt werde.

## Die Risiken

«In internen Konfliktsituationen, in denen ein Staat die Sicherheit der eigenen Bürger nicht mehr gewährleisten kann, wird schon allein das Präsentsein zur wichtigsten Aufgabe der humanitären Organisationen», betonte sie. Die Mitarbeiter der internationalen Organisationen würden sich zwar oft in Gefahr begeben: Allein der Einsatz während des Krieges in Bosnien habe das Leben von über 50 Mitarbeitern des UNHCR gekostet.

Bei den notleidenden Menschen vor Ort zu sein, bedeute daher sowohl materielle als auch moralische Unterstützung. Sogar das Zusammenbringen von Flüchtlingen in Lagern, um eine bessere Hilfeleistung bieten zu können, bringe Gefahren mit sich, da sie so leichter zum Ziel gewalttätiger Übergriffe werden könnten, wie es kürzlich das Massaker in Burundi, nahe der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo, bewiesen habe.

## Selbsttragend und spannungsfrei

Sie sei jedoch überzeugt, dass jegliche Entwicklungshilfe dazu führen müsse, betroffene Gemeinschaften selbsttragend und unabhängig werden zu lassen. Das UNHCR habe deshalb zum Beispiel in Ruanda und in Bosnien-Herzegowina Pilotprojekte unter dem Namen «Imagined Coexistence» («Das Miteinander

ausdenken») lanciert, die das interethnische Zusammenleben fördern, das Vertrauen innerhalb der Bevölkerung wieder aufbauen und sozialen Spannungen vorbeugen sollen.

Bei ihrer Abreise begegnete Frau Ogata nach dem Besuch der Ausstellung CAUX-Expo einer Gruppe singender Afrikaner, die von der Messe in der katholischen Kapelle vor dem Haus zurückkehrten und sie umringten. Beim Gespräch stellte sich heraus, dass der burundische Priester, der die Messe gelesen hatte, mehrere Familienmitglieder in dem erwähnten Massaker im Flüchtlingslager an der kongolesisch-burundischen Grenze verloren hatte. Er und seine Kollegen nahmen am Seminar der Region der Grossen Seen teil und dankten der Aktivistin für den Frieden, Sadako Ogata, für ihren unermüdlichen Einsatz.



*Caux-Vortragsreferentin Sadako Ogata mit Gastgeber Cornelio Sommaruga, dem Präsidenten der internationalen Vereinigung «Initiatives of Change – International»*



Dialog in der Region der Grossen Seen Afrikas unterstützen

## Brennpunkt Kongo–Burundi–Ruanda

«Der Krieg beginnt im Geist der Menschen. Und dort müssen wir auch die Stützmauern des Friedens aufbauen», zitierte der Senegalese Ibrahima Fall aus der Präambel der Verfassung der UNESCO. Als Sonderbeauftragter für die Region der afrikanischen Grossen Seen von UNO-Generalsekretär Kofi Annan ist Fall für die Vorbereitungen der Friedenskonferenz für diese Region zuständig, die dort im kommenden November stattfinden soll. Hauptthemen dieses von der UNO, der Organisation für Afrikanische Einheit OAU und der Europäischen Union gemeinsam organisierten Treffens sind das friedliche Zusammenleben, die Sicherheit und die Entwicklung in der Region.

In Caux war Ibrahima Fall Gast des Programms von Initiativen der Veränderung für die Region der Grossen Seen, welches den Versöhnungsprozess in der Gegend unterstützt. Er hoffe sehr, dass Initiativen der Veränderung mit den von ihren jeweiligen Regierungen beauftragten nationalen Vorbereitungskomitees und der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten könne.

Er sprach am Tag des Massakers in Burundi, in dem 160 kongolesische Banyamulenge-Flüchtlinge ums Leben kamen, einige davon Verwandte der Tagungsteilnehmer in Caux. Nach der Gedenkminute für die Ermordeten bemerkte ein Kongoleser: «Es ist unser aller Verantwortung, wenn wir jener Diskriminierung nicht entsagen, welche das Volk der Banyamulenge in unserem Land

als Parias abstempelt, und sie zwingt, in Lagern ausserhalb unserer Landesgrenzen Zuflucht zu suchen; denn dadurch haben wir solches Morden gewissermassen ermöglicht und erlaubt.»

Dank ihren eigenen Erfahrungen mit dem Prozess des Zuhörens, Verstehenlernens und der Versöhnung während der Seminare, die sie in den letzten Jahren für Vertreter aus ihrer Region organisiert haben, sind sich die Mitarbeiter von *Initiativen der Veränderung* aus Burundi, dem Kongo, Ruanda und Uganda über eines im Klaren: Die Delegierten, die an die UNO/EU/OAU-Friedenskonferenz gesandt werden, müssen bereit sein, die Realitäten der Vergangenheit einzugestehen, damit sie verstehen, wie es zu dem Wahnsinn der gegenseitigen Zerstörung kommen konnte. Misstrauen, Angst, Frustrationen innerhalb der einzelnen Länder und zwischen den Staaten müssen überwunden werden, wenn die grosse Konferenz nicht zu einem unseligen Anklagetrichter werden soll, in dem jeder jeden beschuldigt und deshalb nichts Neues entstehen und vereinbart werden kann.

## Medienspiegel

Die Sommerkonferenzen waren nicht nur Anlass für die zahlreichen Teilnehmenden, nach Caux zu kommen, sie haben auch Medienvertreter dazu bewegt, dem Caux-Palace einen Besuch abzustatten.

Ein Dutzend Redaktoren und Korrespondenten stellen ihre Fragen am Medientreff vom 15. August.

### Die öffentlichen Anlässe

Über den Wechsel der Präsidentschaft in der Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung* berichteten am 12. Juli die beiden Tessiner Tageszeitungen *Corriere del Ticino* und der *Giornale del Popolo*, die Westschweizer Tageszeitungen *La Côte* aus Nyon, *La Liberté* aus Freiburg und *Le Nouvelliste* aus Sion sowie die Finanzzeitung *L'Agefi* und *La Presse* aus Montreux (letztere bereits in der Ausgabe vom 9. Juli).

Was der Untergeneralsekretär der UNO für Humanitäre Aktionen und Koordination von Nothilfe (OCHA), Jan Egeland, in seinem Vortrag über «Logistische





Revolution – moralische Regression» zu sagen hatte, wurde in **La Presse** vom 12.7. zu Papier gebracht.

Ob das gegenwärtige internationale Wirtschaftssystem den Herausforderungen von morgen gewachsen sei und was Staatssekretär Jean-Daniel Gerber vom Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) in Caux dazu sagte, war in der Ausgabe vom 22. Juli von **La Presse** und in der Online-Ausgabe der Westschweizer Zeitung **Le Temps** nachzulesen.

Dass der Frieden möglich sei und wie sich Professor Andrea Riccardi und die Gemeinschaft Sant'Egidio dafür einsetzen, hat die katholische Wochenzeitschrift **Echo Magazine** aus Genf am 19. August in einem Artikel gewürdigt.

Über das Podiumsgespräch der *Genfer Initiativen* in Caux berichteten unter anderem der **Corriere del Ticino** und **La Presse** am 16. sowie die **Neue Zürcher Zeitung** am 17. August 2004. Der NZZ-Journalist Jürg Bischoff hob die Enttäuschung hervor, die sich wegen der distanzierten Haltung breit machte, «welche Regierungen und internationale Instanzen, die sich gerne als Vermittler aufspielen, der *Genfer Initiative* entgegengebracht haben». Die Schweiz habe sich durch ihre Unterstützung immerhin auf eine «interessante und ori-

ginelle Rolle auf dem Markt der internationalen Vermittlungsbemühungen eingelassen», so Bischoff.

Die *Genfer Initiative* ist der Versuch israelischer und palästinensischer Gelehrter und Politiker, jenseits der offiziellen Politik eine neue Friedensvereinbarung zu erzielen.

Die Ausführungen der ehemaligen UNO-Hochkommissarin für Flüchtlinge, Sadao Ogata, über die ergänzende Rolle der humanitären Aktionen und der Entwicklungshilfe nahm wiederum **La Presse** am 19. August zum Anlass für einen ausführlichen Bericht.

### Caux und das Caux-Palace in den Medien

Dass nicht nur die öffentlichen Vorträge, sondern auch die Konferenzen in Caux und das Caux-Palace als Tagungsort für einen Bericht von Bedeutung sind, fanden die Westschweizer Tageszeitungen **24Heures** aus Lausanne und **La Liberté** aus Freiburg. Ein Journalist von 24Heures, Jean-Louis Kuffer, nahm das Caux-Palace und die Sommerkonferenzen in eine Serie über besondere Orte in der Schweiz auf. Einen Gesamtüberblick über die Sommerkonferenzen sowie einen Einblick in die Vorgehensweise

der *Initiativen der Veränderung* im Einsatz für den Frieden und eine gerechtere Welt gab Monique Durussel von **La Liberté**. Sie bezeichnete Caux als «humanistische Drehscheibe», die Staatsmänner, Intellektuelle und Entscheidungsträger zu Diskussionen über aktuelle Themen zusammenbringe.

### Interview mit Cornelio Sommaruga, dem Präsidenten der Initiativen der Veränderung

Die Monatszeitschrift **Neue Stadt** der Fokolar-Bewegung in Deutschland nutzte die Sommerkonferenzen und die Anwesenheit Cornelio Sommarugas, um mit dem Präsidenten des internationalen Dachverbandes der *Initiativen der Veränderung* ein Interview zu führen. Inhalt war das Thema Veränderung und der Beitrag, den die *Initiativen der Veränderung* weltweit hierzu leisten. Er nannte namentlich den im letzten Jahr in Caux aufgenommenen Dialog über die Globalisierung zwischen Exponenten von «Davos» und «Porto Allegre» sowie den diesjährigen Besuch von Vertretern der *Genfer Initiative* und schliesslich die Anstrengungen für die Region der Grossen Seen in Afrika. Das Interview ist in der Septemberausgabe nachzulesen.

Bitte notieren: Caux, 26. Dezember 2004 – 2. Januar 2005

## Winterkonferenz: Europa verstehen – Europa leben

**«Nicht ein Europa der Mauern kann sich über Grenzen hinweg versöhnen, sondern ein Kontinent, der seinen Grenzen das Trennende nimmt.»**

Richard von Weizsäcker,  
deutscher Bundespräsident 1984–94

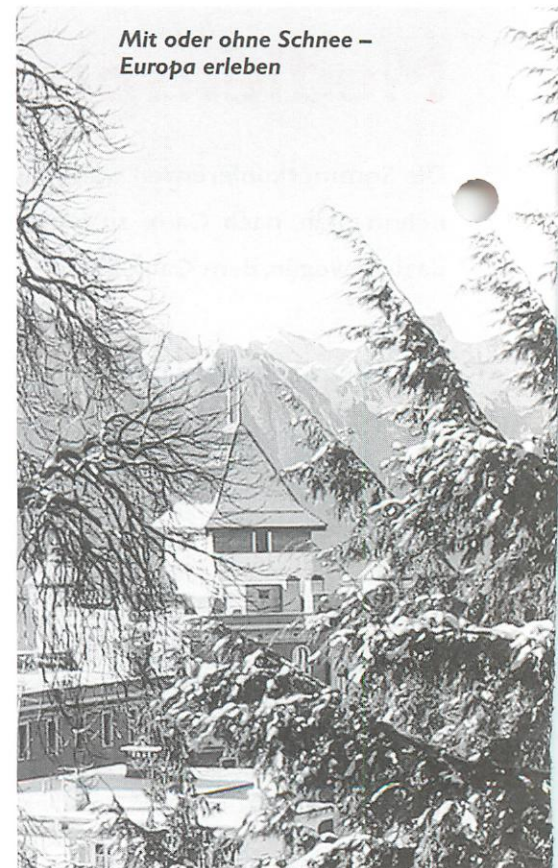
Die Konferenz «Europa verstehen – Europa leben» wird uns auf den Weg zu einem veränderten Miteinander begleiten.

Europa in dessen geografischen, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen kennen und verstehen lernen ist ein wesentliches Ziel dieser Konferenz. Besonders viel Raum ist für die persön-

liche Stille zur Besinnung, die Begegnung mit Menschen anderer Länder und Kulturen und ehrliche Gespräche vorgesehen. Für Kinder und Jugendliche wird ein eigenes Programm angeboten. Die Begegnung beginnt am 26. Dezember 2004 um 18.00 Uhr und endet am 2. Januar 2005 um 10.00 Uhr.

Weitere Informationen und Anmeldeformulare sind abrufbar unter [www.caux.ch](http://www.caux.ch)

oder beim  
Konferenzsekretariat  
Postfach 4419  
CH-6002 Luzern, Schweiz  
Tel.: +41- 41 310 12 61  
Fax.: +41- 41 311 22 14  
E-Mail: [confsec@caux.ch](mailto:confsec@caux.ch)





Machen Sie mit!

# Spenden für ein Haus, für die Welt

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben ist die Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung* auf freiwillige Beiträge angewiesen, sei es in der Form von Zeit, Konferenzbeiträgen oder Spenden. Wir wären auch Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dankbar, wenn Sie uns in der einen oder anderen Form unterstützen würden.

## Spenden für Caux

In den letzten Jahren konnten wir dank Legaten und zweckgebundenen Spenden dringend notwendige Sanierungs- und Renovationsarbeiten im «Mountain House», dem ehemaligen Caux-Palace, durchführen. Darunter auch die soeben abgeschlossene umfassende Renovation der Küche, die nun den modernen Anforderungen an Hygiene, Sicherheit und Energieeffizienz entspricht. Bis ins Jahr 2012 soll auch die bereits 1999 begonnene, etappenweise geplante Erneuerung sämtlicher sanitärer und elektrischer Anlagen inklusive Renovation der Gäste- und Badezimmer fortgeführt werden.

## Unterstützung für Konferenzteilnehmer

Diese ermöglicht Menschen aus Krisenregionen und devisenschwachen Ländern, Jugendlichen und Familien einen Konferenzaufenthalt.

Mit einem Beitrag von CHF 92.– finanzieren Sie den Tagesaufenthalt einer Person in Caux, mit einer Spende von CHF 600.– die Teilnahme an der Neujahrstagung 2004/2005 oder an einem der Konferenzabschnitte des Sommers 2005.

Bitte richten Sie Ihre Spenden mit entsprechendem Vermerk an:

**Stiftung CAUX –**  
Initiativen der Veränderung  
6002 Luzern

– Postfinance 60-12000-4 Luzern  
– CREDIT SUISSE, Luzern  
CHF-Konto Nr. 0228-249270-61-5  
IBAN CH17 0052 8024 9270 6100 5

Euro-Konto Nr. 0228-249270-62-3  
IBAN CH17 0052 8024 9270 6200 3  
Swift Code CRESCHZZ60A

Luzern, Oktober 2004

## Greifen Sie zu

Liebe Leserin, lieber Leser

Wieder haben Sie in dieser Ausgabe einen Blick in einen übervollen Korb von Anliegen, Schicksalen und Erfahrungen aus aller Welt werfen können.

Auch dieses Jahr bieten wir Ihnen gerne die Möglichkeit, Ihren Bekannten und Freunden etwas davon weiterzugeben, indem wir ihnen diesen Konferenzbericht in Ihrem Auftrag gratis zusenden.

– Trennen Sie die nebenstehende Spalte ab. Tragen Sie die gewünschten Namen und Adressen ein.

– Senden Sie uns diese Liste mit Ihren eigenen Namen und Adressen bis spätestens 25. Oktober zurück.

Mit besten Herbstwünschen

*das Caux-Info-Team*

## Herbstaktion

Herr/Frau \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

Land (abgek.) PLZ \_\_\_\_\_

Ortsname \_\_\_\_\_

Herr/Frau \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

Land (abgek.) PLZ \_\_\_\_\_

Ortsname \_\_\_\_\_

Herr/Frau \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

Land (abgek.) PLZ \_\_\_\_\_

Ortsname \_\_\_\_\_

## Bestellung

### Weitere Exemplare dieser Ausgabe

pro Exemplar: CHF 4.50  
ab 5 Exemplare: CHF 3.50  
(plus Porto)

### Sind Sie schon Abonnent?

Die CAUX-INFORMATION  
im Jahresabonnement

Schweiz CHF 32.—  
 Euro-Zone € 25.—  
 Übrige Länder CHF 37.—  
 Studenten, Lehrlinge CHF 24.—  
€ 19.—

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_



## Die CAUX-INFORMATION

berichtet über Initiativen, die

- Wunden der Geschichte heilen
- die moralischen und geistigen Grundlagen der Demokratie stärken
- Verantwortung in der Familie und in persönlichen Beziehungen fördern
- Hoffnung in Städten und Gemeinwesen beleben
- die Ursachen von Armut und Korruption angehen
- ethisches Engagement in Unternehmen und im Berufsleben fördern
- Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

# Zum Klicken, Anschauen, Lesen oder Besuchen

## ZUM BESUCHEN Demnächst (vorerst Deutsch)



**Im Entstehen: Die neue Webpage**  
**www.musee-cauxexpo.ch**  
zum kleinen, aber feinen Museum des  
*Caux-Palace*:  
– Geschichte, Fotos, Archiv  
– Links zu regionalen touristischen  
Informationsseiten

**Die CAUX-expo**  
Durchs ganze Jahr ein ideales, informa-  
tives Ausflugsziel

## ZUM LESEN (Deutsch)

**Das neueste Buch von**  
**Geiko Müller-Fahrenholz**



«Versöhnung statt Vergeltung – Wege  
aus dem Teufelskreis der Gewalt»

(Besonders relevant im Zusammenhang  
mit den Artikeln über die Konferenz  
«Friedensinitiativen» auf den Seiten  
18–20 dieser Ausgabe.)

Neukirchener Verlag  
ISBN: 3-7975-0059-9

## ZUM NACHSCHLAGEN (Englisch)

**Das neue Referenzwerk**  
**für die Wirtschaft**  
von Stephen Young  
Mit den *Caux Round Table Principles* und  
dem erstaunlichen Titel



«**Moralischer Kapitalismus**»  
*Private Interessen mit dem Gemeinwohl*  
in Einklang bringen

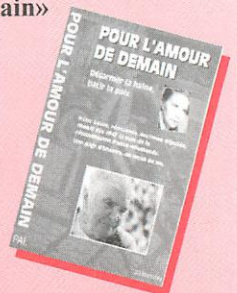
Stephen Young: *Moral Capitalism: Reconciling Private Interest with the Public Good*, Berret-Koehler Publishers, ISBN: 156752577

Über unsere Adresse und via Internet er-  
hältlich

## ZUM ANSCHAUEN (Französisch)

**Immer wieder aktuell**  
**Das Video gekürzt, aktualisiert:**

«Pour l'amour de demain»



Die neueste Fassung des Dokumentar-  
videos über Irène Laure, Pionierin der  
europäischen Versöhnung nach dem  
Zweiten Weltkrieg, Mutter, Grossmutter,  
Friedensaktivistin...

## Unsere Bestelladressen:

Caux-Information  
Postfach 4419  
CH-6002 Luzern

IC-Deutschland e. V.  
Stierstrasse 17  
D-12159 Berlin